© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.download www.zobodat.at

Mittelpaläolithische, vorgeschichtliche und mittelalterliche Funde aus der Kemathenhöhle, Gde. Kipfenberg, Lkr. Eichstätt

von Brigitte Kaulich, Wighart von Koenigswald und Adolf Wagner †

1. Lage der Höhle und Abfolge der Grabungen

Im Altmühltal, etwa 2,5 km unterhalb des Ortes Kipfenberg, liegt der kleine Weiler Kemathen. 500 Meter nördlich dieses Weilers mündet von Osten ein steiles Trockental ins Altmühltal, der Karlsgraben. Am Nordhang dieses Tälchens öffnet sich in einer steilen Felswand eine kleine Spaltenhöhle (Abb. 1 und 2). Ihr nach Süden schauender, ca 3,5 m breiter, 3 m hoher Eingang liegt in etwa 450 m Höhe, ungefähr 75 m über dem Fluß.

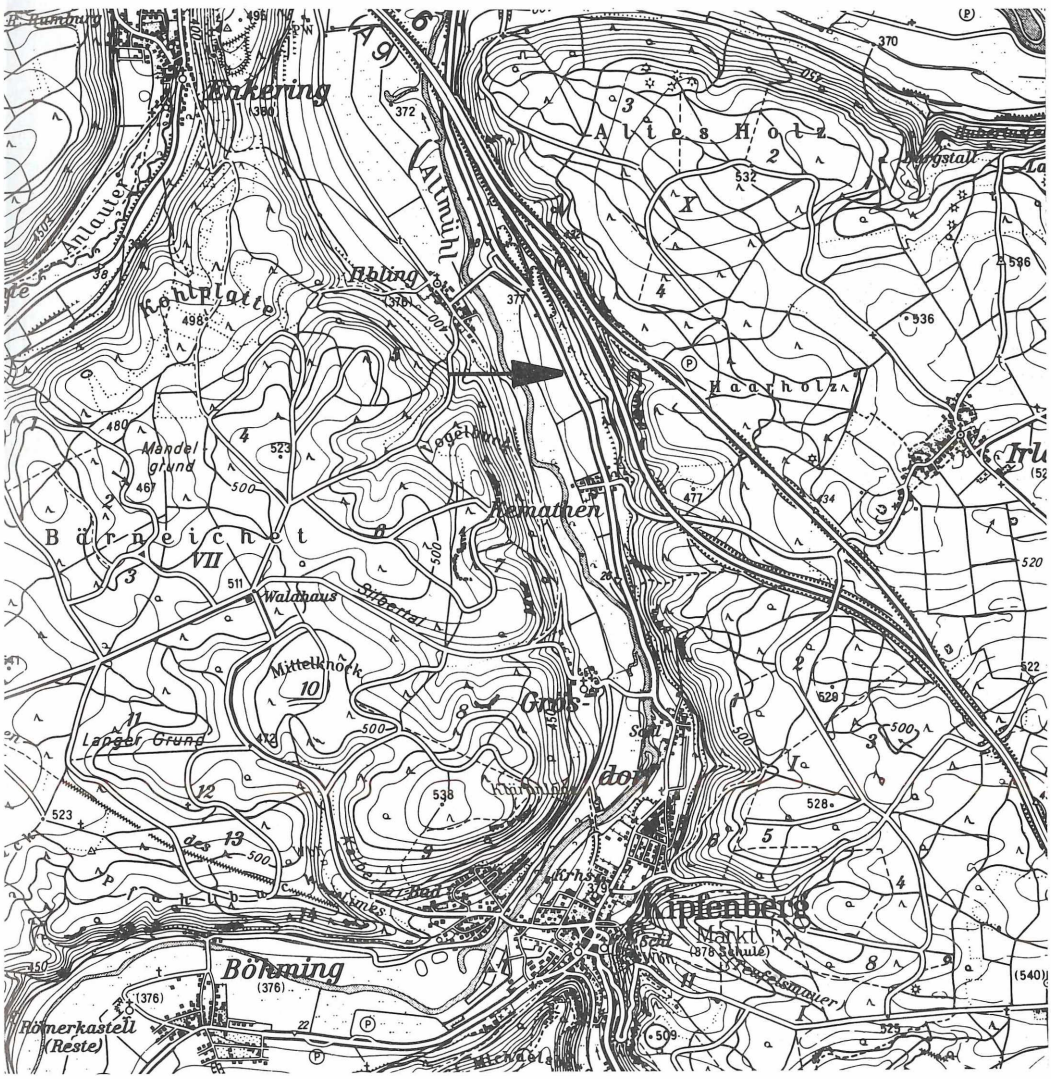

Abb. 1 Das Altmühltal zwischen Kinding und Kipfenberg (Ldkr. Eichstätt) mit der Kemathenhöhle (Kartengrundlage; Top. Karte 1 : 50 000, Blatt 7134, Kösching)

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.download www.zobodat.at

Die Kemathenhöhle ist in einem Felsmassiv aus dolomitisiertem Riffkalk des Weißen Jura Delta angelegt)[1]. Vor ihrem Eingang liegt ein kleiner Vorplatz (Abb. 3), vor dem der Fels mehrere Meter steil abfällt. Die Höhle ist deshalb heute nur durch leichte Kletterei zu erreichen. In ihrem vorderen Teil ist sie durchschnittlich 2 m breit. Da sie an einer stark nach Osten einfallenden Kluft angelegt ist, fallen die Wände schräg nach Osten ein (Abb. 3, Qs. I). Der begehbare Raum ist deshalb sehr klein.

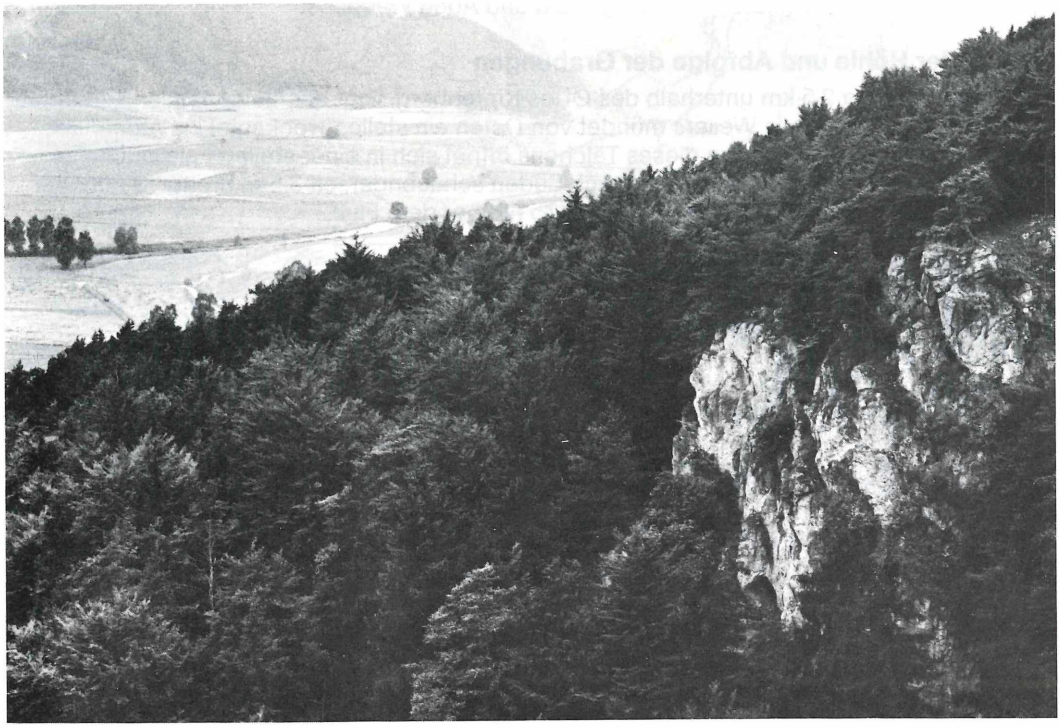

Abb. 2 Das Altmühltal zwischen Kemathen und Kinding von Süden gesehen. Der Höhleneingang ist in der Felswand rechts unten deutlich zu sehen (Foto: K. Westermeier)

Im Jahre 1966 wurde K. H. Rieder auf die damals etwa 10 m lange Höhle aufmerksam. Er führte mit Genehmigung des damaligen Kreisheimatpflegers eine kleine Probegrabung durch, bei der pleistozäne Tierreste und vorgeschichtliche Keramik zutage kamen. Daraufhin begann W. v. Koenigswald 1972 mit einer Grabung, bei der ein Sedimentstreifen an der rechten Höhlenwand untersucht wurde. Es galt die Schichtenfolge zu erkunden und zu prüfen, ob die Höhle vom altsteinzeitlichen Menschen begangen wurde.
Im Grabungsbereich wurde der im Liegenden anstehende Fels erreicht, ohne daß Hinweise auf eine Begehung durch den Menschen während des Pleistozäns gewonnen wurden. Da der Höhlenboden aber stark nach Osten einfällt, konnten in diesem Teilbereich eventuell tiefer liegende Schichten nicht erfaßt werden. In dem beobachteten Profilabschnitt ließ sich keine Begehung durch den eiszeitlichen Menschen nachweisen, wohl aber fanden sich Hinweise auf Begehungen in historischer Zeit.
Nach der Grabung von 1972, aber vor der Publikation)[2] der Ergebnisse wandte sich A. Wagner der Kemathenhöhle zu. In der Annahme, die Höhle würde dem Ausbau der Autobahn München-Nürnberg zum Opfer fallen, nahm er 1975 und 1976 ohne Wissen der zuständigen Stellen weitere Ausgrabungen vor. Er baute zunächst den an der östlichen Höhlenwand stehengebliebenen Sedimentrest ab und verlegte dann seine Aktivitäten in den hinteren Höhlenteil. Dabei wurde eine nicht unerhebliche Menge pleistozäner Knochen)[3] sowie mehrere Artefakte und Scherben geborgen. Da das Sediment aber nicht geschlämmt werden konnte, ergibt sich kein weiterer Einblick in die interessante Kleinsäugerfauna.

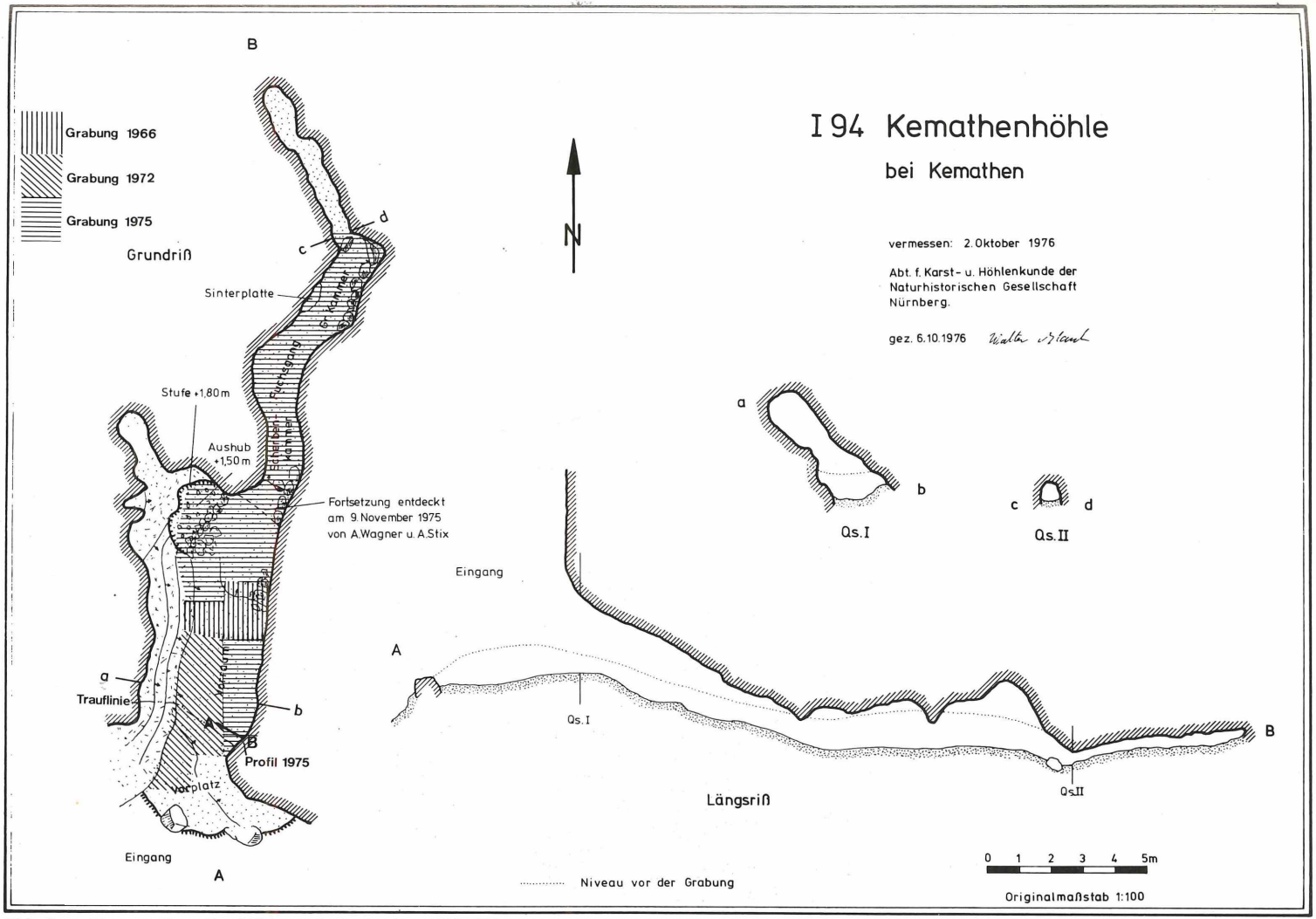

Abb. 3 Plan der Kemathenhöhle nach der Grabung 1975/76

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V. download www.zobodat.at

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.download www.zobodat.at

Außerdem wurde im rückwärtigen Teil ein kleiner Gang freigelegt, der die Höhle um etwa 10 m nach Norden verlängert. Neben einigen ebenfalls unstratifizierten jungpleistozänen Knochen barg man dort holozänes Knochenmaterial und vorgeschichtliche Funde.

2. Der Aufbau der Höhlensedimente und ihr faunistischer Inhalt

Die Ergebnisse der Grabung 1972 wurden durch den Ausgräber W. v. Koenigswald im Jahre 1978 publiziert)[4], hier sollen einige wesentliche Züge wiederholt werden, um sie den weitergehenden Befunden A. Wagners aus dem Jahre 1975 gegenüberstellen zu können.
In dem 1972 erfaßten Profilabschnitt (Abb. 4) konnten sechs Schichten ausgegliedert werden, deren Unterscheidung im Höhleninneren deutlicher war, als im Bereich des Traufes am Höhleneingang.
Schicht a die oberste Schicht, besteht aus z. T. verfestigtem Humus mit einer Vermischung von holozäner und jungpleistozäner Fauna.
Schicht b wird von gelbbraunem bis graubraunem Lehm gebildet, der von zum Teil großen, stets scharfkantigen Kalksteinstücken durchsetzt ist. Im Inneren der Höhle ist auf Grund der Farbe eine Unterteilung in eine hellere obere Zone (b_1) und in eine dunklere untere Zone (b_2) möglich. An Großsäugern sind aus der Schicht b_1, für die ein ^{14}C-Datum von 30.910 $\pm$ 660 BP vorliegt, Hase (Lepus sp.), Fuchs (Vulpes vel/et Alopex), Pferd (Equus sp.), Rentier (Rangifer tarandus) und Steinbock (Capra ibex) belegt. Dieser Faunenbestand findet sich auch in b_2, wenngleich hier ein Beleg für den Hirsch ausblieb. Für b_2 liegt ein ^{14}C-Datum von 33.383 $\pm$ 933 BP vor.
Schicht c ist deutlich dunkler als b_2, der Kalkschutt ist aber ebenfalls scharfkantig. Die Großsäugerfauna, die der aus den Schichten b_1 und b_2 entspricht, lieferte zusätzlich einen Beleg für das Mammut (Mammuthus primigenius). Mit **Schicht d** ist eine deutliche Änderung im Sediment erkennbar; es handelt sich um einen dolomitischen Verwitterungsgrus mit gerundeten Gesteinsstücken. An Großsäugern sind außer Hasen und Füchsen, Mammut, Pferd und Rentier belegt.
Schicht e für die ein ^{14}C-Datum von 43.920 $\pm$ 3880 BP vorliegt, besteht im Gegensatz zu d aus einem dunklen Höhlenlehm. Unter Hinzuziehung des von K. H. Rieder 1966 gefundenen Materials sind für diese Schicht außer Hasen und Füchsen vor allem der Höhlenbär (Ursus spelaeus), Höhlenhyäne (Crocuta spelaea), Pferd (Equus sp.), Rentier (Rangifer tarandus) und Steinbock (Capra ibex) nachgewiesen.
Demnach ist die Fauna der Schichten b-e durchgehend kaltzeitlich. Für die Paläontologie des Quartärs ist die Kleinsäugerfauna wesentlich aussagefähiger. Da das gesamte, bei der Grabung 1972 gewonnene Sediment geschlämmt wurde, konnten die Kleinsäuger quantitativ erfaßt werden. Es wurden allein 12 Nagetierarten nachgewiesen, darunter beide Lemminge (Lemmus lemmus und Dicrostonyx torquatus). Der Artbestand ist in allen Schichten sehr ähnlich. Dagegen ist die relative Häufigkeit der einzelnen Arten recht unterschiedlich. In einigen Schichten, in denen die typisch kälteliebenden Formen stark zurücktreten und die klimatisch intermediären Arten dominieren, konnten erstmals Interstadiale aufgrund des faunistischen Materials wahrscheinlich gemacht werden (Abb. 5).
Weiterhin konnte durch A. Agadjanian und W. v. Koenigswald ein wichtiges Evolutionsniveau in der Stammesgeschichte der Halsbandlemminge aufgrund des Materials aus der Kemathenhöhle beschrieben werden.
Bei der Grabung 1972 hatte W. v. Koenigswald zur Überprüfung dieser Ergebnisse bewußt erhebliche Sedimentmengen in der Höhle unangetastet gelassen. Leider wurden diese bei den Grabungen durch A. Wagner 1975 zwar abgebaut, aber nicht auf Kleinsäuger hin geschlämmt, so daß diese Möglichkeit für immer verloren ist.
A. Wagner hatte von der bei der Grabung 1972 erarbeiteten, aber noch nicht publizierten Gliederung des Sedimentes keine Kenntnis und mußte sich daher 1975 auf eigene Beobachtungen stützen. Ein von ihm im Eingangsbereich, etwa im Bereich des Quadranten C7 der Grabung von 1972, aufgenommenes Profil ist zwar sehr schematisch, wird aber dennoch hier wiedergegeben (Abb. 6).

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.download www.zobodat.at

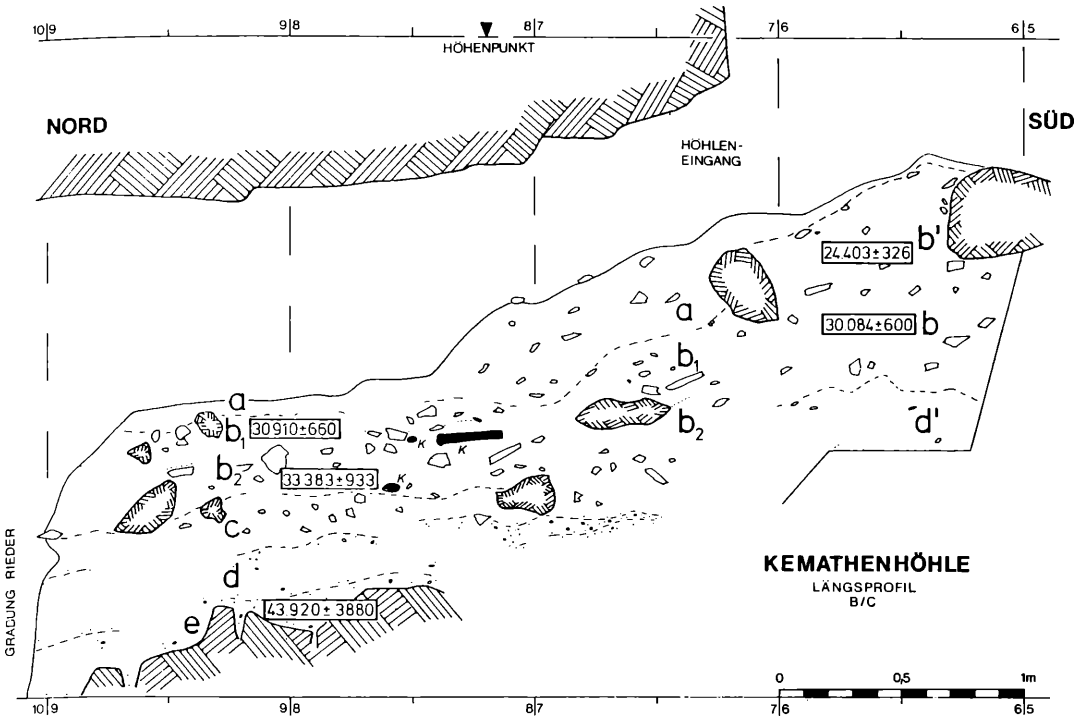

Abb. 4 Kemathenhöhle, Altmühltal: Profil der Grabung von 1972 zwischen den Streifen B und C, mit den C-14-Datierungen, K = Knochen (nach Koenigswald 1978, Abb. 2).

Schicht 1 besteht aus dunklem Humus, der durchschnittlich 0,1 m mächtig ist. Von hier stammen neben holozänen Knochen auch die später beschriebenen Gefäßreste.
Schicht 2 enthält große, kantenscharfe Verbruchblöcke, die in „Dolomitsand" eingebettet waren. Durch eine Reihe von Tierbauten wurden Humuspartikelchen aus dem Hangenden heruntertransportiert. Aus dieser Schicht, die bis zu 0,75 m mächtig ist, stammt ein Großteil der gefundenen pleistozänen Knochen.
Schicht 3 ist etwa 0,35 m mächtig. Der Kalkschutt ist jetzt wesentlich kleiner, ebenfalls kantenscharf und auch in „Dolomitsand" eingelagert. Knochen fehlen fast ganz.
Schicht 4 zeigt sich als dünne, durchschnittlich 0,08 m mächtige grauweiße Zone, die offenbar zum größten Teil aus aufgearbeiteten Koprolithen besteht. An der Felswand ist sie von feinen Lehmbändern durchzogen, Steine kommen nicht vor.
Schicht 5 besteht aus feinem, rötlichbraunem, tonigem Dolomitsand mit sehr kleinen, kantengerundeten Kalken. In der etwa 0,40 m mächtigen Schicht fand sich nur etwas Kleinfauna, die heute nicht mehr ausgeschieden werden kann.
Schicht 6 enthielt stark verwittertes „grusiges" Knochenmaterial. Zusammen mit pleistozäner Fauna wurden in dieser nur wenige Zentimeter starken Strate mittelpaläolithische Steingeräte gefunden.
Schicht 7 liegt direkt auf dem Fels auf. Sie ist steril und besteht aus Dolomitsand und gerundeten kleinen Dolomitstücken. Sie fällt deutlich nach Osten ein.
Der Versuch einer Parallelisierung der Profile von 1972 und 1975 ist mit größter Unsicherheit behaftet, sollte aber wegen seiner Bedeutung für die Einordnung der Artefakte dennoch gewagt werden. Ein Vergleich der Sedimentbeschreibungen, soweit überhaupt möglich, zeigt doch gewisse Übereinstimmungen. So läßt sich Schicht 2 von 1975, wegen der großen Verbruchblöcke, vielleicht mit Schicht b von 1972, Schicht 3 mit kleinerem Kalkschutt mit Schicht c gleichsetzen. Schicht 4 zeigt einige Ähnlichkeit mit Schicht d, die im Eingangsbereich ebenfalls nur sehr dünn ist. Das Vorkommen gerundeter Kalk- bzw. Dolomitstücke verbindet die Schichten 5 und e miteinander.

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.download www.zobodat.at

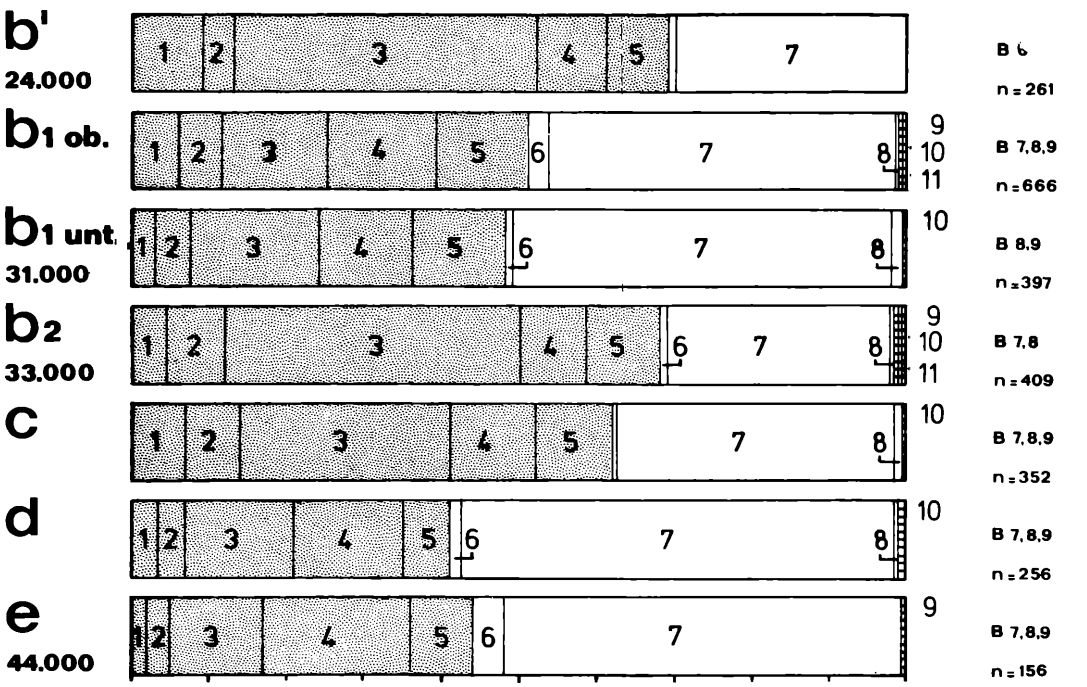

Abb. 5 Kemathenhöhle, Altmühltal: Quantitative Verteilung der kleinen Nagetiere. Die kennzeichnenden kaltzeitlichen Arten sind mit Punktraster, warmzeitliche mit Strichraster hervorgehoben. 1: *Dicrostonyx*, 2: *Lemmus*, 3: *Microtus gregalis*, 4: *M. nivalis*, 5: *M. oeconomus*, 6: *M. arvalis-agrestis*, 7: *Sicista*, 8: *Arvicola*, 9: *Clethrionomys*, 10: *Apodemus*, 11: *Glis*.
Nach den absoluten Daten belegen die Schichten **e** und **d** ein Interstadial, **c** und $\mathbf{b_2}$ das Stadial des jüngeren Alt-Würms, $\mathbf{b_1}$ wahrscheinlich das Denekamp-Interstadial und **b'** das beginnende Hoch-Glazial (nach Koenigswald 1978, Abb. 3).

Betrachtet man die Mächtigkeitsangaben beider Profile, entstehen dagegen erhebliche Schwierigkeiten bei ihrer Parallelisierung. Im Kontaktbereich beider Profile, an der Westkante des Profils von 1975 (s. Abb. 4) gehen die Angaben erheblich auseinander. Schicht 1-3 decken mit 1,2 m Stärke bereits das gesamte, nur 1,2 m tief ergrabene Profil von 1972 ab. Gerade im Eingangsbereich wurde damals aber der anstehende Fels nicht erreicht(Abb. 4, B/C 7). Stimmen die Tiefendaten Wagners vom Westteil seines Profils, könnte das bedeuten, daß er sich mit seinen Schichten 4-6 bereits unterhalb des Profils von 1972 befindet. Die Fundschicht 6 läge dann etwa 50 cm unterhalb der Schicht e, durch 2 Schichten von ihr getrennt. Dieser Interpretation widerspricht aber die oben geschilderte, wenn auch geringe Übereinstimmung der Sedimente. Es erscheint aber möglich, daß das Abfallen des Bodens entlang der Ostwand zu größeren Sedimentmächtigkeiten führt, und deshalb die einzelnen Schichten dort anwachsen. So wird man wohl eher der oben gezogenen vagen Parallelisierung der Sedimente Glauben schenken wollen.
Fest steht also nur, daß die artefaktführende Schicht 6 unterhalb des 1972 ergrabenen Profils liegt. Auch K. H. Rieder scheint sie in seinem Probeschnitt 1966 nicht erreicht zu haben. Schicht 6 ist demnach älter als Schicht e, deren Alter mit mindestens 40.000 Jahren anzusetzen ist. Da die Ablagerungen aber sicher in das letzte Glazial gehören, müssen sie dem Altwürm zugeordnet werden.
A. Wagner hat bei seiner Grabung auch erhebliches Faunenmaterial gefunden, das aber nicht einwandfrei den einzelnen von ihm ausgegliederten Schichten zugeordnet werden kann. Die Durchsicht der Funde durch W. v. Koenigswald bestätigt die Beobachtungen der älteren Grabungen. Die Mehrzahl der Knochen weist Bißspuren auf. Das zeigt, daß der wesentliche Teil davon durch Raubtiere, wohl vorwiegend Hyänen, in die Höhle eingebracht

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.download www.zobodat.at

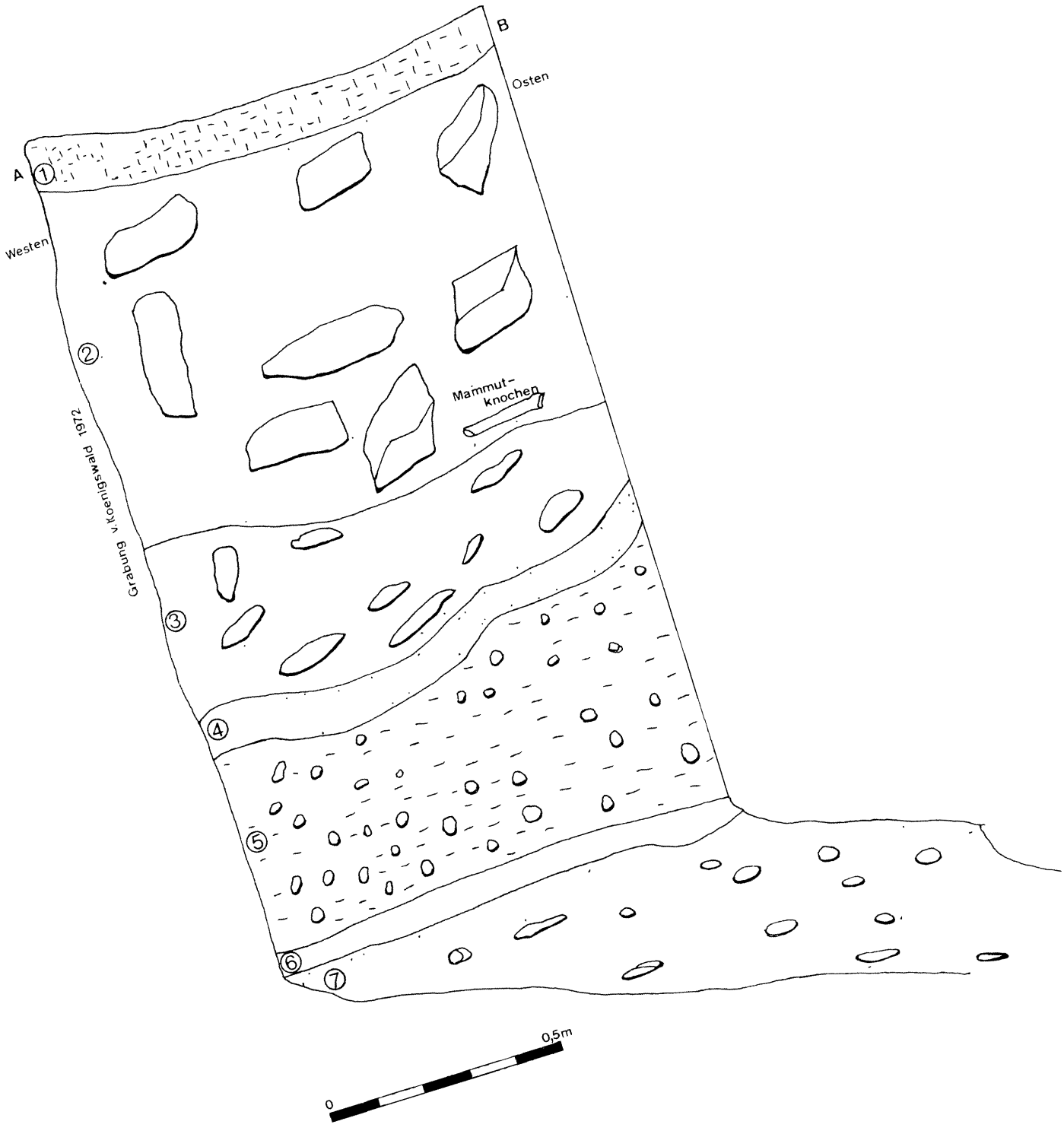

Abb. 6 Profil der Grabung von 1975

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.download www.zobodat.at

wurde und nicht durch den Menschen. Die Faunenliste ist um den Höhlenlöwen (Panthera leo spelaea) und ein Rind (Bos vel Bison) zu ergänzen. Vom Höhlenlöwen liegt ein Eckzahn)[5], vom Rind mehrere Einzelzähne vor.
Da der Höhlenboden nach Osten absinkt, erreichte A. Wagner Sedimente, die älter sind als jene, die 1972 erfaßt wurden. Dabei stieß er in etwa 1,7 m Tiefe in einer dünnen Schicht mit stark verwitterten Knochen auf Steingeräte. Dem Profilabschnitt mit den Artefakten können folgende Tierarten zugeordnet werden: Höhlenhyäne (Crocuta spelaea), Pferd (Equus sp. große Form), Wollnashorn (Coelodonta antiquitatis), Rind (Bos vel Bison) und Steinbock (Capra ibex). Diese Fauna gehört ebenfalls noch in das Altwürm. Da Kleinsäuger fehlen, ist eine genauere Ansprache, und damit auch eine geochronologische Einordnung der Artefakte, nicht möglich. Da auch hier die Höhlenhyäne belegt ist und die Knochen ebenfalls Bißspuren aufweisen, darf diese Fauna auf keinen Fall als Jagdfauna des Menschen angesprochen werden.

3. Die archäologischen Funde

Mittelpaläolithikum

Ein Teil der Artefakte aus Schicht 6 fand sich nach den Beobachtungen von A. Wagner in dem Sedimentrest an der östlichen Höhlenwand, der Rest im hinteren Teil des vorderen Höhlenraumes. Die Geräte wurden aber nicht kartiert, ihre genaue Lage ist deshalb unbekannt. Insgesamt wurden 13 ortsfremde Silices gefunden. Als Rohmaterial diente Jurahornstein. In 7 Fällen verwendete man Plattenhornstein (Abb. 7-9 und ein nicht abgebildetes Trümmerstück), dazu wahrscheinlich auch bei dem Transversalschaber Abb. 10,2 und einem nicht abgebildeten amorphen Abschlag. Die große Klinge Abb. 10,1 besteht aus einem „quarzitischen Hornstein", ebenso der kleine Abschlag Abb. 11,2. Die beiden Abschläge Abb. 11,1 und 11,3 stammen sicher von einem Kern, ob Platten- oder Knollenhornstein ist nicht zu entscheiden.
Unter den Geräten dominieren beidflächig bearbeitete Formen, die alle aus Plattenhornstein bestehen. In den meisten Fällen kann aber nicht entschieden werden, ob es sich um echte Kerngeräte handelt, oder um bifaziale Artefakte, die aus Abschlägen hergestellt wurden. Einflächig bearbeitete Abschlaggeräte treten zahlenmäßig hinter den bifazialen Geräten zurück.

☐ Beidflächig retuschierter Schaber, der dorsal teilweise, ventral vollständig überarbeitet worden ist (Abb. 7,2). Einer der großen Abschläge auf der Dorsalseite drang offenbar zu tief in den Stein ein und schuf eine Schwächezone, an der das Gerät später zerbrach. Die rechte, leicht gebogene Kante ist vollständig retuschiert. Die stufige Retusche greift auf die Fläche über. Linkslateral zeigt sich ein stumpfer Rücken, der im unteren Drittel abknickt. Auf der Ventralfläche fehlt jede Retuschierung der Arbeitskante, nur der Rücken ist durch wenige kleine Abschläge etwas verdünnt. Der ausgeprägte Rücken, der mit der Kantenretusche eine Spitze bildet, zeigt eine gewisse Verwandtschaft dieses Stückes zu Keilmessern, besonders Bocksteinmessern, die allerdings ventral ebenfalls kantenretuschiert sein sollten.
☐ Beidflächig retuschierter Schaber mit flächig überarbeiteter Dorsal- und Ventralfläche (Abb. 7,1). Nur dorsal blieb ein geringer Rindenrest stehen. Die linke gebogene Kante ist durchgehend halbsteil retuschiert. Den oberen Teil der Gegenkante bildet ein mit wenigen Schlägen zugerichteter stumpfer Rücken, der durch kleine Abschläge verdünnt ist. Die Ventralseite ist flach und sehr großflächig überarbeitet. Die rechte Kante ist von der Basis bis zum Beginn des Rückens retuschiert. Aussplitterungen an der linken Kante sind wohl Gebrauchsspuren an der Arbeitskante. Wie bei dem vorher besprochenen Stück zeigen sich auch hier gewisse Ähnlichkeiten mit einem Bocksteinmesser.
☐ Großer beidflächig retuschierter Schaber mit großflächig übermuschelter Ventralfläche (Abb. 8). Dorsal sind nur die Kanten bearbeitet, die eigentliche Arbeitskante liegt rechts. Sie wurde durch große Retuschen zugerichtet, ihre Schneide verläuft aber trotzdem gerade. Die linke Kante zeigt etwa in der Mitte einen Knick. An dieser Stelle unterbricht eine kurze bifaziale Retusche den mehr oder weniger stumpfen Rücken.
☐ Beidflächiger Schaber an flacher Hornsteinplatte (Abb. 9,1). Die Arbeitskante ist leicht konvex und ventral mit großer flacher, dorsal mit stufiger Retusche zugerichtet. An der „Basis" und der rechten Kante ist die Platte einfach gebrochen, sodaß auch hier zwei stumpfe „Rücken" entstanden. Auf beiden Flächen blieben große Reste der Rinde erhalten.
☐ Einfacher Schaber an dünner, flach gespaltener Silexplate (Abb. 9,2). Rechts wurde eine feine gebogene Schaberkante herausgearbeitet. Die geknickte Gegenkante ist dünn und stumpf.
☐ Konvergenzschaber mit gebogener rechts- und linkslateraler Retusche (Abb. 9,3). Die stufige Retusche der linken Kante ist besonders sorgfältig ausgeführt.
☐ Flüchtig retuschierter Transversalschaber an dickem Rindenabschlag (Abb. 8,2).
☐ Große Klinge mit dickem Rücken, rechts dorsal und ventral flüchtig kantenretuschiet (Abb. 8,1). Die Basis der Klinge ist grob facettiert.
☐ Drei teilweise kantenretuschierte Abschläge (Abb. 11), alle mit asymmetrisch facettierter, bandförmiger Basis. Zwei der Abschläge Abb. 11,1 und 11,3 stammen wahrscheinlich vom selben Kern, ohne aneinanderzupassen.

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.download www.zobodat.at

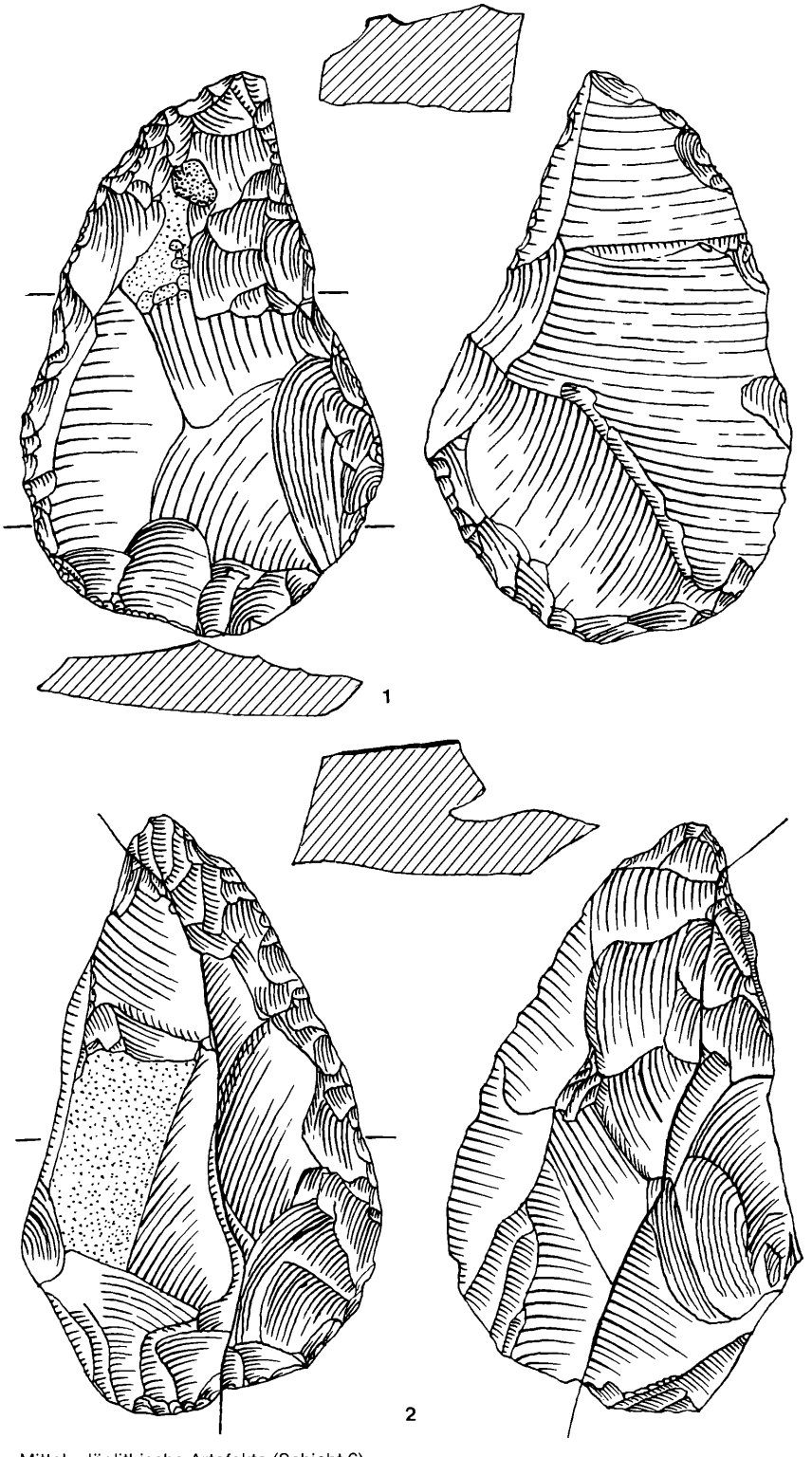

Abb. 7 Mittelpaläolithische Artefakte (Schicht 6)

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.download www.zobodat.at

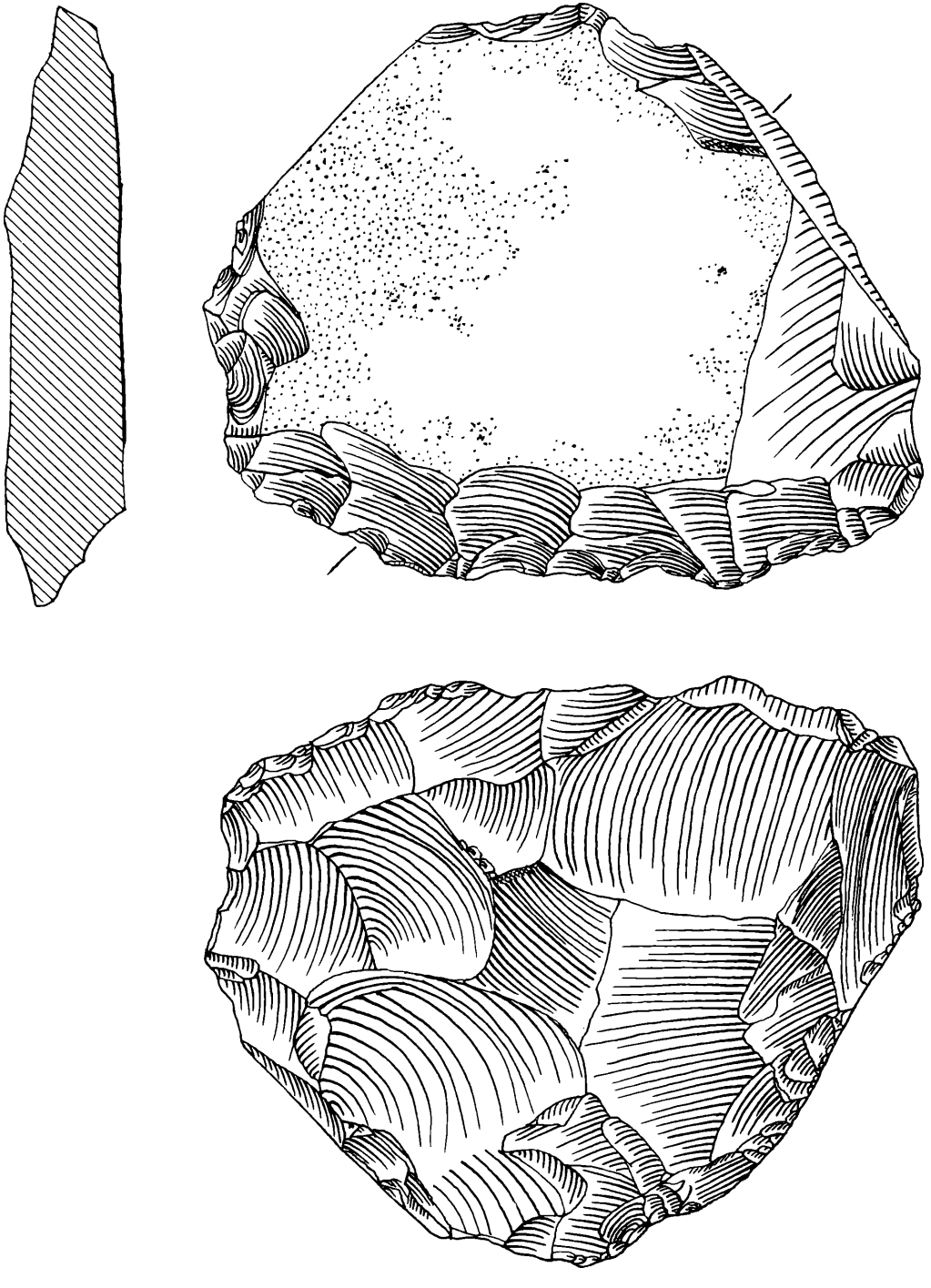

Abb. 8 Mittelpaläolithische Artefakte (Schicht 6)

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.download www.zobodat.at

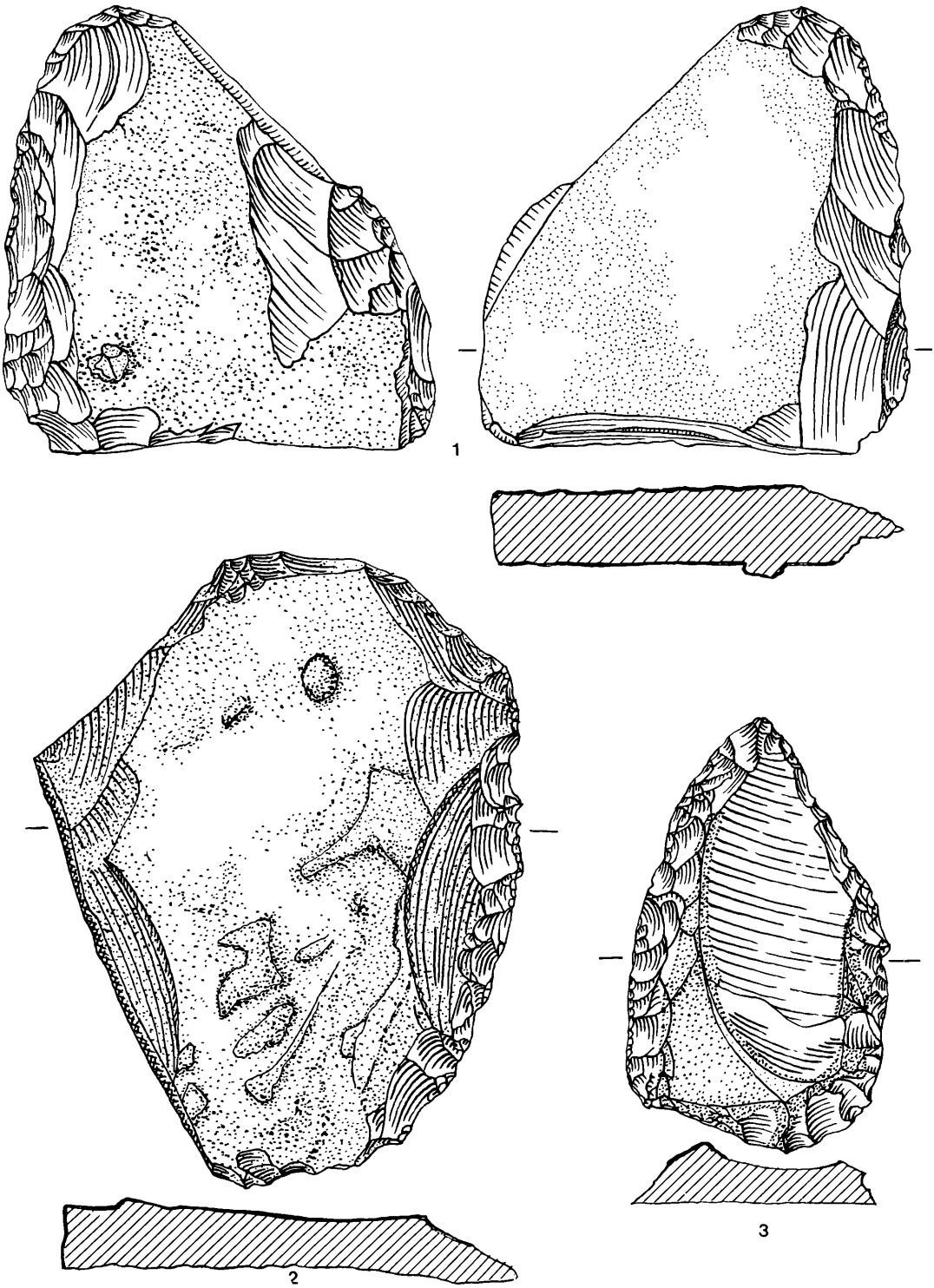

Abb. 9 Mittelpaläolithische Artefakte (Schicht 6)

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.download www.zobodat.at

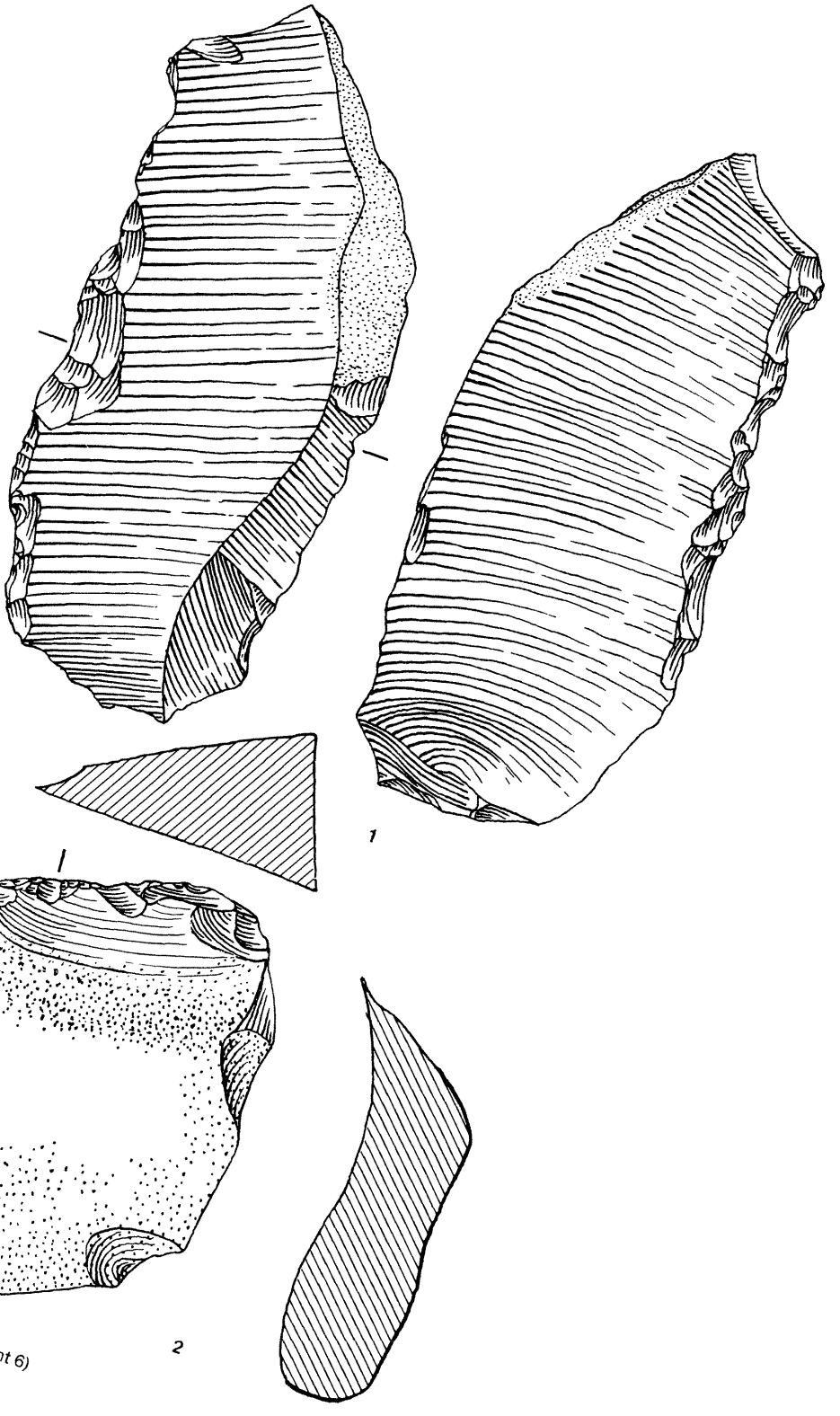

Abb. 10 Mittelpaläolithische Artefakte (Schicht 6)

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.download www.zobodat.at

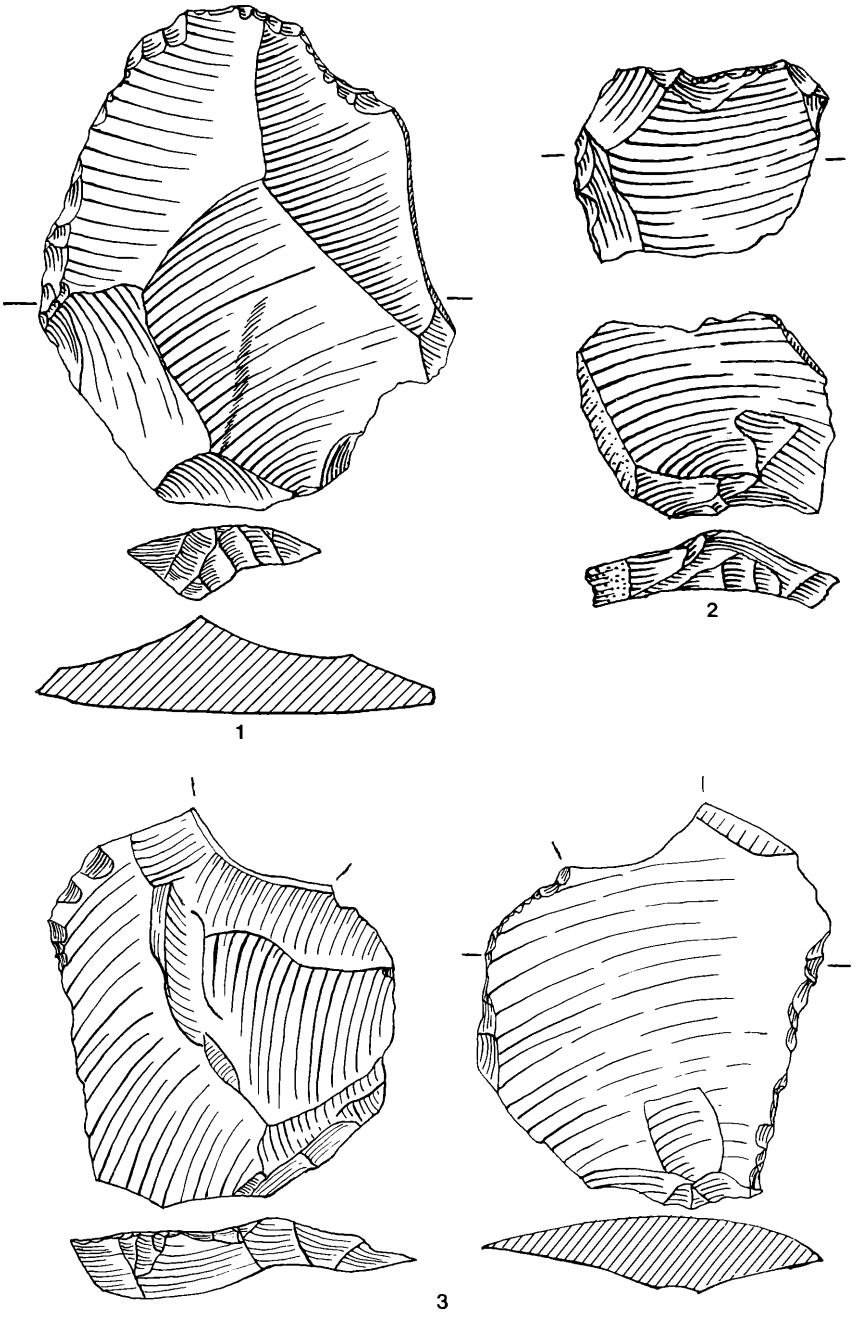

Abb. 11 Mittelpaläolithische Artefakte (Schicht 6)

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.download www.zobodat.at

Ein so kleiner Bestand an Geräten ist naturgemäß schwer anzusprechen. Die Dominanz bifazialer Schaber und die Ähnlichkeit einiger Geräte mit Keilmessern stellt die Funde in den Rahmen dessen, was Bosinski als Micoquien zusammengefaßt hat)[6] Im Moustérien Bosinskis dominieren einflächig bearbeitete Geräte, ein Vergleich damit entfällt also. Allerdings macht das Fehlen aller der Geräte, die nach Bosinski die einzelnen Inventartypen des Micoquien charakterisieren, den Versuch, die Kemathenhöhle einem dieser Inventartypen zuzuordnen, praktisch unmöglich. Das Fehlen dieser Leittypen darf aber auch nicht überbewertet werden, da der kleine Gerätekomplex offensichtlich eine einzige Begehung dieser Höhle repräsentiert. Die Einheitlichkeit der Geräte und die Angaben des Ausgräbers zur Stratigraphie stützen diese Annahme. Vielleicht hat man in der Höhle nur eine ganz bestimmte Tätigkeit ausgeübt, zu der nur ganz bestimmte Geräte notwendig waren. Der sonst zu erwartende reichhaltigere Geräteschatz wurde so nicht dokumentiert und entzieht sich jeglicher Beurteilung.

In allen Inventartypen des Micoquien gibt es beidflächige Schaber in größerer Anzahl, auch Transversal- und Konvergenzschaber kommen dort vor. Abschläge mit präparierter Basis kennt man ebenfalls aus dem gesamten Micoquien, wenn auch ihre Zahl in den jüngeren Phasen wohl etwas zunimmt. Die beiden bocksteinmesserähnlichen Schaber (Abb. 7) sind im Gegensatz zu echten Bocksteinmessern flach, breit und ventral nicht kantenretuschiert. Eine Zuweisung zum Inventartyp Bockstein ist mit ihnen jedenfalls nicht möglich. Obwohl sie für den Bockstein besonders hervorgehoben werden)[7] finden sich solche „verwaschenen" Stücke überall im Micoquien.

Ein Vergleich mit dem Inventartyp Klausennische bleibt ebenso unbefriedigend. Auch hier läßt sich nur feststellen, daß alle Geräte der Kemathenhöhle dort vorkommen könnten, charakteristische Typen aber fehlen.

Schon wegen der räumlichen Nähe zum Hohlen Stein bei Schambach (Luftlinie 10 Kilometer) wird man die Möglichkeit einer Zugehörigkeit zum Inventartyp Schambach prüfen. Dieser wird durch „. das Fehlen einiger, für das Micoquien sonst typischer Formen " charakterisiert)[8] Ein Inventartyp also, in dem auch der kleine Fundkomplex der Kemathenhöhle Platz fände? Da dieser aber so extrem typenarm ist, fällt selbst diese Zuweisung schwer. Leider finden sich unter den publizierten Geräten des Hohlen Steins)[9] nur wenige Parallelen. Die Neubearbeitung dieses Fundplatzes und die modernen Grabungen durch K. H. Rieder werden da hoffentlich bessere Vergleichsmöglichkeiten schaffen. Nach den Angaben K. H. Rieders, dem für die Durchsicht des Materials der Kemathenhöhle hier gedankt sei, gleichen die Stücke aus der Kemathenhöhle denen, die im Hohlen Stein in Schichten gefunden wurden, die oberhalb der Fundschichten des Inventartyps Schambach liegen.

Gute Parallelen finden sich in dem Komplex der G-Schichten der Sesselfelsgrotte bei Neuessing)[10] Da die Zahl der von dort vorgelegten Geräte gering ist, muß hier ein detaillierter Vergleich unterbleiben. Aus der bisherigen Kenntnis der Artefakte kann aber gesagt werden, daß dieser Horizont, der sich durch eine auffallend große Bifazialität auszeichnet, große Ähnlichkeiten zur Kemathenhöhle zeigt. Dabei sollte nochmals darauf hingewiesen werden, daß die G-Schichten der Sesselfelsgrotte über einem mächtigen Paket mittelpaläolithischer Schichten liegen, die nach heutigem Wissen alle noch der letzten, der Würm-Kaltzeit, angehören)[11]

Zusammenfassend muß man feststellen, daß sich die Artefakte aus der Kemathenhöhle, legt man den Gliederungsvorschlag Bosinskis zugrunde, am ehesten dem Micoquien, aber keinem der herausgestellten speziellen Inventartypen, zuordnen lassen. Der allgemeine Eindruck spricht für eine relativ junge Stellung innerhalb dieser Gruppe. Die große Ähnlichkeit zu den G-Schichten der Sesselfelsgrotte, die nach Freund)[12] weder ein Moustérien noch ein Micoquien im Sinne Bosinskis darstellen, wird aber nach der Vorlage dieser wichtigen Fundstelle einmal auch die Artefakte aus der Kemathenhöhle in einem neuen Licht erscheinen lassen. Das Verhältnis der höheren Schichten des Hohlen Steins bei Schambach zum „Micoquien" ist ebenfalls noch ungeklärt. Wegen der guten Übereinstimmungen mit den letztgenannten Fundstellen erscheint für die Artefakte der Kemathenhöhle selbst die Zuordnung zum Micoquien als zu gewagt. Man kann sie zur Zeit praktisch nur dem Mittelpaläolithikum – und hier vielleicht einer jüngeren Phase zuweisen.

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.download www.zobodat.at

Völlig unberücksichtigt blieb bisher die Frage, inwieweit das Rohmaterial, der Plattenhornstein, Form und Zusammensetzung der besprochenen Artefakte beeinflußt. Die relative Häufigkeit bifazialer Geräte, ihre flachen Querschnitte oder einkantig beidseitig zugerichtete Silexplatten können durchaus als materialbedingt angesehen werden. Gerade letztere (Abb. 8 u. 9,1) kommen aber überall im Mittelpaläolithikum des Altmühl- und bayerischen Donautals vor. Auch der Tendenz zur Bildung stumpfer Rücken kommt Plattenhornstein sehr entgegen. Diese Abhängigkeit vom Rohmaterial erschwert aber die Zurodnung gerade kleiner Fundkomplexe zu den speziellen Inventartypen zusätzlich.

Metallzeiten und Mittelalter

Bei der Entdeckung der Kemathenhöhle hatte K. H. Rieder vorgeschichtliche Scherben an der Oberfläche aufgelesen)[13]

Die Grabungen 1966 und 1972 lieferten ebenfalls Keramik und wenige Metallfunde, die, zusammen mit den Lesefunden, in die Sammlungen des Historischen Vereins Eichstätt kamen. Auch 1975 fand sich in Schicht 1, besonders in dem nach Norden führenden Gang, ebenfalls Keramik und ein Kinderunterkiefer, der aber keiner der vorgeschichtlichen oder jüngeren Phasen zugewiesen werden kann.

Die Vorlage der mittelpaläolithischen Funde gibt Anlaß, die jüngeren Funde ebenfalls gesamthaft vorzulegen. Zwei Gefäße (Abb. 12, 2-3) konnten bereits vor Jahren zusammengesetzt und ergänzt werden. Sie befinden sich heute in der Schausammlung des Museums Eichstätt. Die Durchsicht der Scherbenfunde aller Grabungen zeigte, daß sich weitere Gefäße ergänzen ließen (Abb. 12,1; 15,1-2; 16). Im Einzelnen lassen sich folgende Gefäße aussondern:

☐ Schale mit Randkehle, runder Randlippe und Omphalos; Ton grau, mit kleinen Kalken und Quarzen gemagert; Oberfläche dunkelgrau bis rot, gut geglättet, schwach glänzend, Erhaltungszustand unterschiedlich; Randdurchmesser 26,5 cm, Höhe 9,2 cm (Abb. 12,1).

☐ Schale mit Randkehle, leicht nach außen schwingender dünner runder Randlippe und Omphalos; Tonfarbe und Magerung nicht erkennbar, da ergänzt; Oberfläche dunkelbraun, gut geglättet (Glättfacetten), schwach glänzend; innen Graphitbemalung, außen ebenfalls entlang der Randlippe; Randdurchmesser 20,9 cm, Höhe 8,6 cm (Abb. 12,2).

☐ Gefäß mit runder Randlippe und leicht gewölbtem Boden; Tonfarbe und Magerung nicht erkennbar, da ergänzt; Oberfläche grau bis braun, gut geglättet, schwach glänzend, Reste von Graphitbemalung; Randdurchmesser 14,2 cm, größte Weite 17,8 cm, Höhe 16 cm (Abb. 12,3).

☐ Randscherbe einer Schale mit Randkehle und runder, leicht nach außen schwingender Randlippe; Ton rotbraun, mit kleinen Kalken gemagert; Oberfläche gut geglättet, glänzend, außen am Rand 1,5-1,7 cm breiter Streifen mit Graphitbemalung, innen am Rand schmales, wohl nur 0,5 cm breites Graphitband, auf der Fläche Rest eines mit Graphit bemalten Ornamentes?; Randdurchmesser etwa 20,6 cm, erhaltene Höhe 4,2 cm (Abb. 12,4).

☐ Randscherbe einer Schale mit Randkehle und runder Randlippe; Ton dunkelgrau bis rotbraun, mit kleinen Kalken, Quarzen und Glimmer gemagert; Oberfläche gut geglättet, schwach glänzend; Randdurchmesser etwa 15,6 cm, erhaltene Höhe 3,7 cm (Abb. 12,5).

☐ Randscherbe einer Schüssel mit leicht verdickter, glatt abgestrichener Randlippe; Ton dunkelgrau, mit kleinen Quarzen und Kalken gemagert, innen und außen fein geschlämmter roter Überzug; Oberfläche gut geglättet, schwach glänzend; Randdurchmesser nicht zu ermitteln, erhaltene Höhe 3,6 cm (Abb. 12,6).

☐ Rand- und Wandscherbe (ohne Abb.) eines kleinen Kegelhalsgefäßes mit leichter Randkehle und flach abgestrichener Randlippe; Ton dunkelgrau, mit kleinen Kalken gemagert, hart gebrannt; Oberfläche innen und außen gut geglättet, außen schwach glänzend; Randdurchmesser etwa 10,6 cm, erhaltene Höhe 3,9 cm (Abb. 12,7).

☐ Oberteil und 23 Wandscherben einer Schüssel mit leichter Randkehle und verdickter, innen schräg abgestrichener Randlippe; Ton rot bis dunkelgrau, mit kleinen Quarzen, Kalken und organischem Material gemagert; Oberfläche geglättet (Glättfacetten), teilweise glänzend, unterschiedlicher Erhaltungszustand, teilweise sekundär gebrannt, wechselnd rot bis dunkelgrau; Randdurchmesser 28 cm, erhaltene Höhe 11 cm (Abb. 13,1).

☐ Unterteil und 16 Wandscherben einer bauchigen Schüssel mit leicht gewölbtem Boden; Ton grau, sehr fein gemagert, hart gebrannt; Oberfläche gut und gleichmäßig geglättet, teilweise glänzend, teilweise abgeplatzt; größter Bauchdurchmesser 22 cm, erhaltene Höhe 11,6 cm (Abb. 13,2).

☐ Randscherbe einer Schüssel mit Randkehle und glatt abgestrichener Randlippe, Ton hellbraun, mit kleinen Kalken und Glimmer gemagert; Oberfläche gut geglättet, glänzend; Randdurchmesser 20,9 cm, erhaltene Höhe 3,2 cm (Abb. 13,3).

☐ Oberteil einer Schüssel mit runder Randlippe; Ton rotbraun, mit kleinen Quarzen und Glimmer gemagert; Oberfläche gut geglättet (Glättfacetten), schwach glänzend; Randdurchmesser 20,8 cm, erhaltene Höhe 6,5 cm (Abb. 13,4).

☐ Randscherbe eines Gefäßes mit leicht verdickter, runder Randlippe und deutlichem Bauchknick; Ton hellbraun, mit kleinen Quarzen und Glimmer gemagert; Oberfläche gut geglättet (Glättfacetten), glänzend; größter Bauchdurchmesser etwa 11,2 cm, erhaltene Höhe 4,4 cm (Abb. 14,1).

☐ Randscherbe einer Schüssel mit leicht verdickter Randlippe; Ton dunkelgrau, mit kleinen Kalken und organischem Material gemagert; Oberfläche gut geglättet, außen schwach glänzend mit Resten eines (flächendeckenden) Graphitüberzugs, innen Glättfacetten und Graphitspuren unterhalb der Randlippe; Randdurchmesser 11 cm, erhaltene Höhe 4,1 cm (Abb. 14,2).

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.download www.zobodat.at

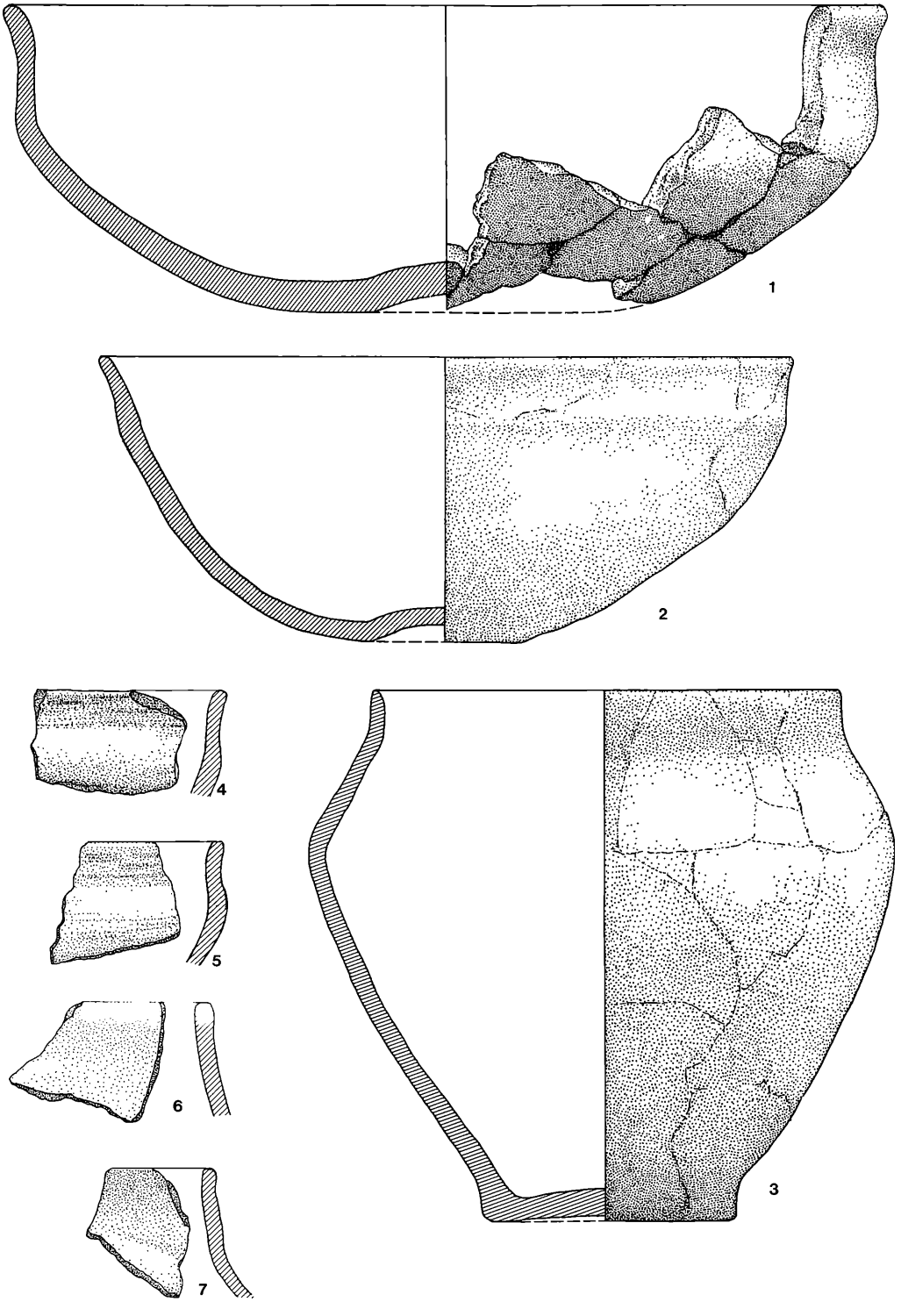

Abb. 12 Keramik der Späthallstatt- und Frühlatènezeit (M: 1:2).

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.download www.zobodat.at

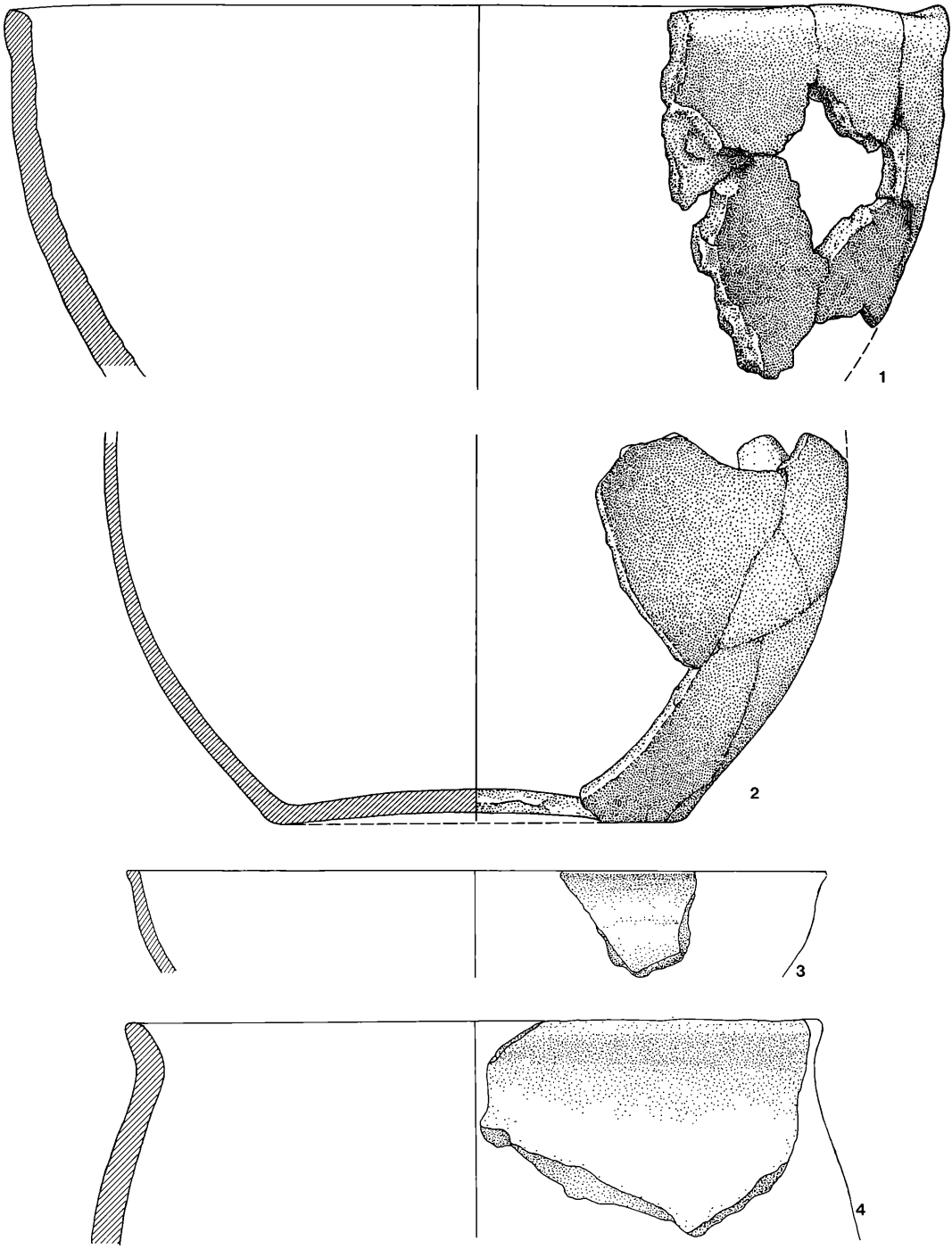

Abb. 13 Keramik der Späthallstatt- und Frühlatènezeit (M 1:2)

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.download www.zobodat.at

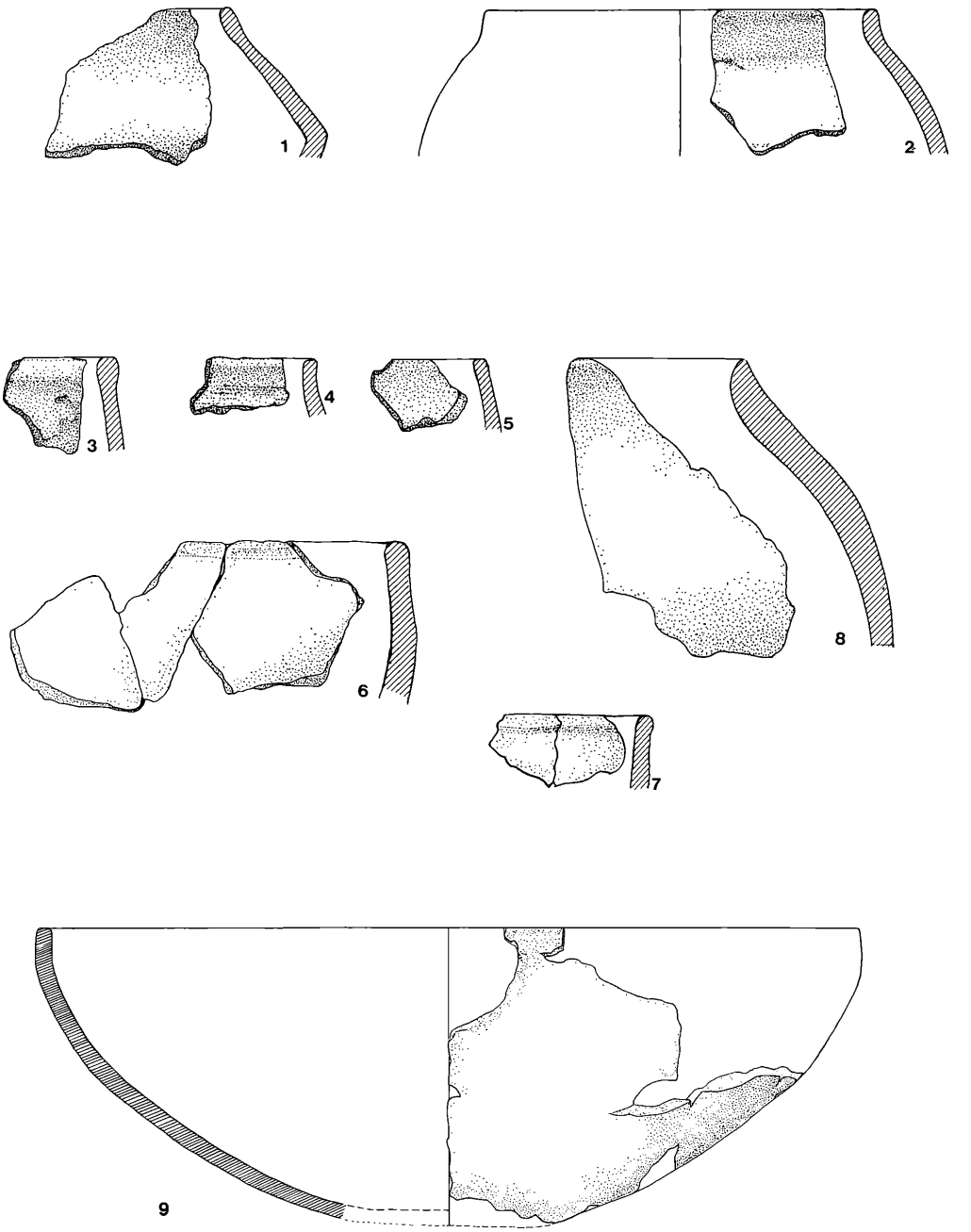

Abb. 14 Keramik der Späthallstatt- und Frühlatènezeit (M.: 1:2)

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.download www.zobodat.at

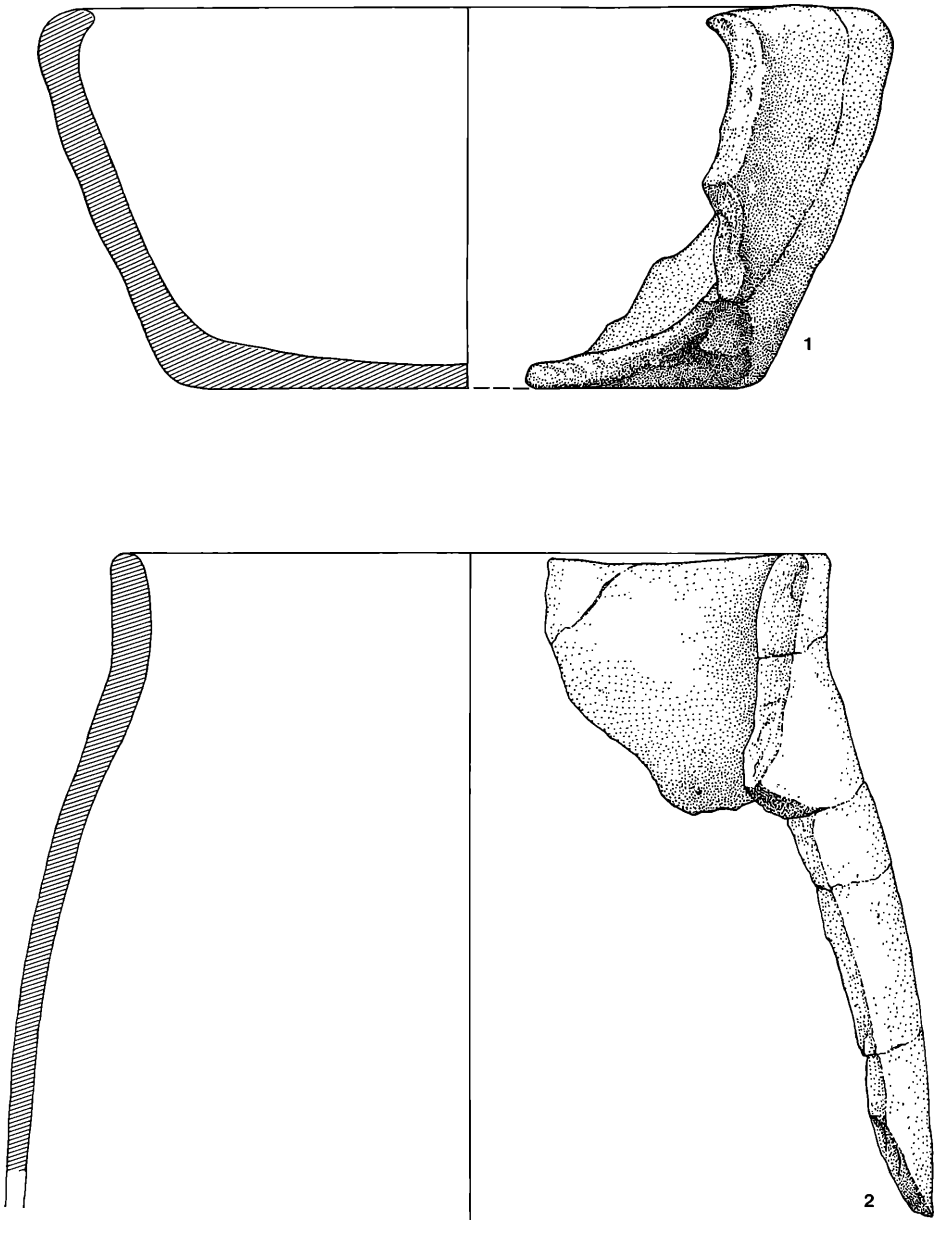

Abb. 15 Keramik der Mittel- bis Spätlatènezeit (M.: 1:2)

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.download www.zobodat.at

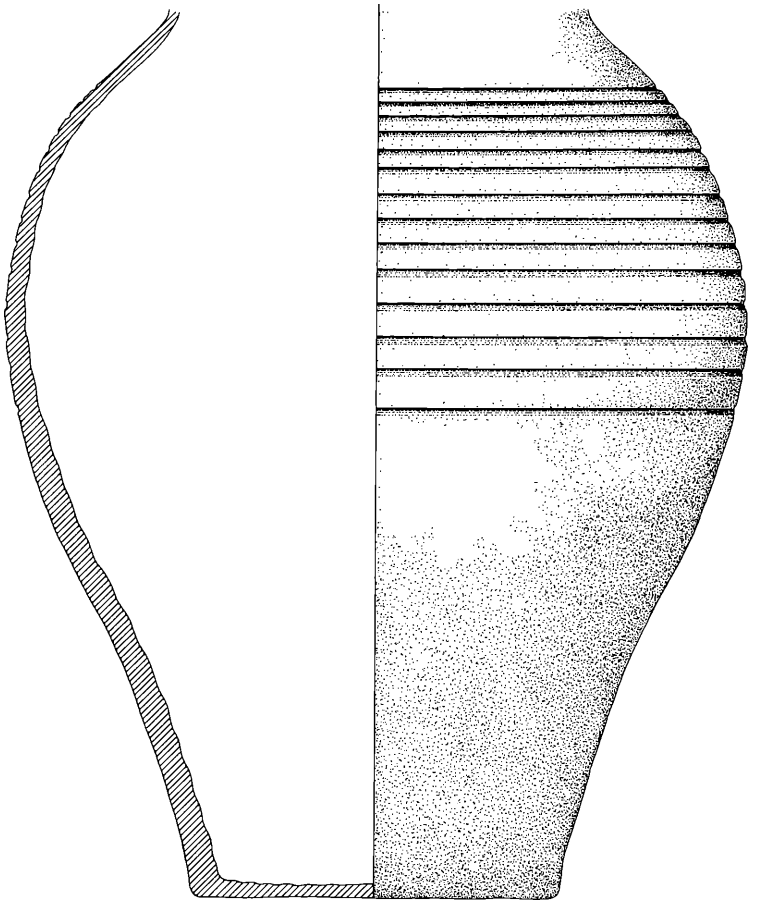

Abb. 16 Keramik des Mittelalters.

☐ Randscherbe eines Gefäßes mit verdickter runder Randlippe; Ton graubraun, mit kleinen Kalken gemagert; Oberfläche dunkelgrau, gut geglättet, schwach glänzend, Reste von Graphitbemalung?; Größe und Form nicht zu ermitteln, erhaltene Höhe 2,8 cm (Abb. 14,3).
☐ Randscherbe eines Gefäßes mit runder Randlippe; Ton rötlich-Grau, mit kleinen Kalken und Quarzen gemagert; Oberfläche gut geglättet, schwach glänzend, mit Resten von Graphitbemalung; Größe und Form nicht zu ermitteln, erhaltene Höhe 1,6 cm. Das Stück gehört vielleicht zu dem Gefäß Abb. 12,7 (Abb. 14,4).
☐ Rand- und Wandscherben eines Gefäßes mit flach abgestrichener Randlippe; Ton grau, mit größeren und kleineren Quarzen und Kalken gemagert; Oberfläche gut geglättet (Glättfacetten), glänzend; Größe und Form nicht zu ermitteln, erhaltene Höhe 2,1 cm (Abb. 14,5).
☐ Randscherben einer großen Schüssel mit leicht verdickter, flach abgestrichener Randlippe; Ton dunkelgrau, mit kleinen Quarzen, Kalken und organischem Material gemagert; Oberfläche geglättet, tongrundig, Erhaltungszustand unterschiedlich; Randdurchmesser etwa 40 cm, erhaltene Höhe 4,8 cm (Abb. 14,6).
☐ Mehrere, z. T. sehr kleine Randscherben einer Schale mit leicht verdickter runder Randlippe; Ton rötlich-grau, mit kleinen Quarzen und Kalken gemagert; Oberfläche gut geglättet, glänzend, graphitiert (der Graphitüberzug wurde an der rechten Scherbe abgewaschen); Randdurchmesser etwa 30 cm, erhaltene Höhe 3 cm (Abb. 14,7).
☐ Randscherbe einer Schüssel mit verdünnter Randlippe; Ton dunkelgrau bis braun, mit kleinen Kalken, Quarzen und Glimmer gemagert; Oberfläche rissig, das Stück wurde offenbar sekundär gebrannt und dabei leicht verformt; Randdurchmesser nicht zu ermitteln, erhaltene Höhe 8,4 cm (Abb. 14,8).
☐ Oberteil einer Schale mit leichter Randkehle und flach abgestrichener Randlippe, unten zeichnet sich ein leicht abgesetzter Boden ab; Ton dunkelgrau, mit kleinen und gröberen (bis 2 mm Größe) Kalken und Quarzen gemagert; Oberfläche geglättet, teilweise schwach glänzend; Randdurchmesser etwa 30 cm, erhaltene Höhe etwa 7 cm. Im unteren Teil des Schalenrestes zeichnet sich eine oben waagrecht endende Zone stärkerer Oberflächenverwitterung ab. Vielleicht wurde hier etwas (eine Flüssigkeit?) aufbewahrt, das die Gefäßoberfläche nach einiger Zeit angriff (Abb. 14,9).

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.download www.zobodat.at

☐ Schüssel mit eingezogener Randlippe und flachem Boden; Ton grau bis ziegelrot, mit Glimmer, kleinen Kalken, Ziegel- oder Keramikbruchstücken (?) und organischem Material gemagert (daher porös!); Oberfläche flüchtig geglättet; Randdurchmesser 22,7 cm, Höhe 10,2 cm (Abb. 15,1).
☐ Oberteil eines beutelförmigen Gefäßes mit verdickter runder Randlippe; Ton grau bis ziegelrot, mit sehr kleinen Kalken, Glimmer und organischem Material gemagert, teilweise sekundär gebrannt; Oberfläche außen gut, innen geglättet, außen schwach glänzend; Randdurchmesser 19 cm, erhaltene Höhe 17,6 cm (Abb. 15,2).
☐ Unterteil eines Topfes mit Drehringen im Schulterbereich; Ton innen rotbraun, außen grau, mit kleinen Quarzen gemagert; Oberfläche außen geglättet, innen Drehringe; größter Bauchdurchmesser 19,6 cm, Bodendurchmesser 10 cm, erhaltene Höhe 23,5 cm (Abb. 16

Neben den abgebildeten Gefäßen lassen sich aufgrund der Tonqualität noch mindestens 8 weitere Gefäßindividuen ausgliedern, deren Größe und Form nicht mehr zu bestimmen ist. Von den noch verbleibenden insgesamt 104 Wand- und Bodenscherben gehören sicher einige zu den bereits besprochenen Gefäßen, lassen sich dort aber weder anpassen, noch, wegen der unterschiedlichen Erhaltungszustände, eindeutig zuordnen.
Außerdem wurden wenige Metallfunde gemacht:

☐ 3 Bronzefragmente, wahrscheinlich Reste eines Röhrchens; Länge 1,9, 1,4 und 0,6 cm, Breite 0,5 und 0,4 cm. Stärke 0,1 cm.
☐ 1 kleiner, terminal gebrochener Eisenkeil; Länge noch 7 cm, Breite 3,4 cm, Dicke oben 3,6 cm.
☐ Großer, leicht verzogener Eisennagel, Querschnitt und Kopf rechteckig; Länge noch 30,5 cm, Kopf 4 cm lang, 2,4 cm breit. Er wurde in einer Felsspalte außerhalb der Höhle gefunden.
☐ Fragment eines Eisennagels (Kopf fehlt) oder -stiftes mit rechteckigem Querschnitt; Länge noch 6,1 cm, Durchmesser 0,4 cm.
☐ Eisenfragment; 1,6 cm lang, 0,8 cm breit und 0,2 cm dick.
☐ Kleine bronzene Tüllenpfeilspitze. Das Stück gelangte in die Prähistorische Staatssammlung München (Inv.-Nr. 1977, 2584) und wurde 1977 an das Museum Natur und Mensch in Greding ausgeliehen. Dort ist es zur Zeit nicht auffindbar.

Die Eisenfunde sind aller Wahrscheinlichkeit nach neuzeitlich, allenfalls spätmittelalterlich. Die wenigen Bronzefragmente erscheinen vorgeschichtlich, lassen sich aber nicht näher datieren, ebensowenig die verschollene Bronzepfeilspitze, deren Form nicht genau bekannt ist. Bei der Keramik schälen sich dafür mühelos einige Gruppen heraus. Die weitaus größte wird dabei von einem Komplex handgemachter Keramik gebildet, die von recht einheitlicher Machart ist (Abb. 12-14). Sie ist im allgemeinen gut geglättet, oft glänzend und mit Kalk, Quarz,Glimmer und seltener organischem Material gemagert. Es handelt sich fast ausnahmslos um Feinkeramik, Reste grober Ware finden sich nur unter den Scherben, die zu nicht mehr rekonstruierbaren Gefäßen gehören. Neben Schalen und Schüsseln kommen noch zwei Kegelhalsgefäße (Abb. 12,3.7) vor. Graphitbemalung ist bei fast allen Schalen und einigen Schüsseln in Resten vorhanden. Die Randlippe kann rund oder leicht abgestrichen und dabei manchmal verdickt, seltener verdünnt sein. Sie schwingt bei einigen Gefäßen nach außen, sodaß ein leichter S-Schwung entsteht (Abb. 12, 1-2, 4-5; Abb. 13,4).
Die Keramik dieses Komplexes läßt sich auf die Stufen HaC, HaD und LTA verteilen. Leider bestehen auch heute noch immer große Schwierigkeiten, hallstattzeitliche Keramik in Nordbayern feiner zu untergliedern. Eine Abgrenzung späthallstattzeitlicher und frühlatènezeitlicher Keramik ist – bis auf wenige typische Formen – ebenfalls fast unmöglich. So orientiert sich auch heute noch jeder Datierungsversuch an den von Kersten)[14] herausgestellten allgemeinen Entwicklungstendenzen der Keramik. Daß die Funde der Kemathenhöhle keine besonders typischen Formen oder charakteristisch verzierten Stücke enthalten, erschwert ihre chronologische Auswertung zusätzlich.
Der untere Teil einer bauchigen, dünnwandigen, sehr hart gebrannten Schüssel (Abb. 13,2) muß wohl in die Stufe HaC verwiesen werden)[15] In der Form, nicht der Machart, verwandte Stücke stammen aus Zeitlarn (Ldkr. Regensburg))[16], dem Gräberfeld von Kemathen)[17] und Kosbach (Erlangen))[18] Ebenfalls nach HaC könnte eine weitmundige Schale mit glatt abgestrichener Randlippe (Abb. 13,3) gehören, deren Rand innen und außen von einem Graphitband begleitet wird. Ähnliche Randbildung zeigt sich bei graphitbemalten)[19] oder unverzierten Schalen)[20], manchmal bei Stufenschalen)[21] Eine Jüngerdatierung scheint bei beiden Gefäßen wegen der oben angesprochenen Unsicherheiten aber durchaus möglich.

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.download www.zobodat.at

Die ausladende Randlippe verbindet das Gefäß Abb. 13,4 mit Gefäßen aus HaC- und D-Gräbern)[22], aber auch mit Funden aus der Stufe LTA)[23] Bei dem kleinen Kegelhalsgefäß (Abb. 12,7) handelt es sich möglicherweise um den Rest einer kleinen Tasse oder Schüssel, wie sie vorwiegend aus HaC-Gräbern bekannt sind)[24] Das Kegelhalsgefäß (Abb. 12,3) findet Parallelen in HaC- und HaD-Gräbern)[25] Für ein Schüsselchen mit deutlichem Bauchknick finden sich einige wenige Parallelen in hallstattzeitlichen Komplexen)[26] Ein weiteres Schüsselchen (Abb. 14,2) kann ebenfalls nur vorsichtig in die Phase HaD/LTA gestellt werden)[27]
Die Schalen finden ebenfalls Parallelen in HaC, HaD und LTA. Die mit deutlicher Randkehle (Abb. 12,1. 4. 5) zeigen die für die späthallstatt-frühlatènezeitlichen Schalen typische Randgestaltung)[28] In diese Gruppe gehört vielleicht auch die Schale mit verdünnter Randlippe (Abb. 12,2), einer Erscheinung, die in HaC-, HaD- und LTA-Zusammenhang zu beobachten ist)[29]
Nicht genauer wird man die beiden Schalen mit abgestrichener Randlippe (Abb. 13,1 und 14,9) datieren können, die wegen ihrer Machart sicher in diesen Komplex gehören. Das Fehlen der für die Frühlatènezeit so typischen verdickten Randlippen spricht aber wohl eher für eine Zugehörigkeit zur Hallstattzeit, ebenso das Vorkommen von Graphitbemalung an einigen Gefäßen)[30] Die Bodendelle ist während HaC und HaD vorhanden)[31], während LTA besonders bei Drehscheibenware häufig)[32]. Der Rest der Randscherben ist keiner Zeitstufe eindeutig zuzuordnen. Sie würden aber weder in einem HaC- noch einem HaD/LTA-Komplex auffallen.
Die Schwierigkeit, hallstättische und frühlatènezeitliche Keramik deutlich gegeneinander abzugrenzen, relativiert die oben genannten Datierungsmöglichkeiten. Die einheitliche Machart der Keramik erweckt aber den Anschein, als handle es sich um eine geschlossene Gruppe von Gefäßen, die sicher nicht über einen langen Zeitraum verteilt in die Höhle gekommen sein dürfte.
Zwei ebenfalls handgemachte Gefäße, eine Schale (Abb. 15,1) und ein Topf (Abb. 15,2) heben sich in ihrer Machart deutlich von der oben besprochenen Keramikgruppe ab. Beide sind aus einem relativ fein geschlämmten Ton hergestellt, der mit kleinen weißen Körnern (Kalken?), Glimmer und organischem Material, gemagert ist. Im Bruch zeigt sich ein grau gebrannter Kern, die Oberfläche ist rotbraun und manchmal mit grauen Flecken durchsetzt (Abb. 15,1). Beide Gefäße sind im Randbereich geglättet, der Topf (Abb. 15,2) hat eine leicht glänzende Oberfläche. Für die Schüssel mit eingebogenem Rand (Abb. 15,1) finden sich überzeugende Parallelen in der Grobkeramik von Manching, wo diese Form mit 61% die Masse der grobkeramischen Randscherben stellt)[33] Schüsseln dieser Art kommen in Manching wahrscheinlich schon während LTC und während LTD vor)[34] Gefäße mit ähnlichem Aufbau – flacher Boden, schräge Wandung und eingebogene Randlippe – sind auch während der Römischen Kaiserzeit geläufig, treten dort aber meist als Teller oder ganz flache Schüsseln auf und unterscheiden sich häufig deutlich in der Machart)[35]
Das Oberteil des „beutelförmigen" Topfes (Abb. 15,2) erinnert zuerst an Wirtschaftskeramik der Bronzezeit)[36], zeigt damit aber keinerlei Ähnlichkeit in der Machart. Gute Vergleiche bietet dagegen wieder die Keramik von Manching)[37], wo auch verdickte Randlippen vorkommen. Eine genauere Zuweisung zu LTC oder D scheint auch hier nicht möglich)[38] Ob sich weitere Mittel- oder Spätlatènescherben in der Masse der nicht ansprechbaren Scherben befinden, ist nicht zu sagen.
Neben der vorgeschichtlichen Keramik fand sich in der Kemathenhöhle auch ein Gefäß des Hochmittelalters mit scharfgratigen horizontalen Rillen in der Schulter- und Bauchzone (Abb. 16). Es handelt sich dabei sicher um einen Vertreter der „grauen gerieften jüngeren Drehscheibenware" Lobbedeys)[39] Ähnliche Gefäße kommen in seinen Horizonten E (1260–1380 n. Chr.) und F (1380–1470 n. Chr.) vor. Die schlanke Form des vorliegenden Topfes spricht eher für eine jüngere Datierung innerhalb dieser Horizonte, ebenso die scharfgratige Rillenverzierung)[40] Weitere vergleichbare Stücke stammen aus dem Pulverloch bei Draisendorf)[41] und der Jungfernhöhle bei Tiefenellern)[42], dort in die Zeit um 1400 bzw. in das 13./14. Jahrhundert datiert. Entsprechende Gefäßreste vom Burgstall „Altes Schloß" in Endsee bei Rothenburg o.T. dürften ebenfalls vor oder um 1400 in die Erde gelangt sein, da die Anlage 1408 bereits geschleift wurde)[43]. Gute Parallelen aus Insingen, ebenfalls bei Rothenburg, lassen sich leider nicht genauer datieren als zwischen 1240 und 1450)[44] und geriefte Töpfe aus der Oberen

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.download www.zobodat.at

Vorstadt von Sindelfingen rechnet man dem 14. und frühen 15. Jahrhundert zu)[45] Ein vergleichbares Gefäß vom Bamberger Domberg)[46] gehört nach Dannheimer in das 15. Jahrhundert)[47] Der Topf aus der Kemathenhöhle läßt sich wegen des fehlenden Randes besonders schwer datieren. Man wird ihn aber wegen der schlanken Form und der scharfgratigen Zierrillen etwas jünger innerhalb der oben angegebenen Zeitspanne ansetzen, also wohl in das späte 14. und frühe 15. Jahrhundert.

Zusammenfassung

Bei einer Nachgrabung in der Kemathenhöhle bei Kipfenberg, Ldkr. Eichstätt, wurden unterhalb einer Schicht mit einem absoluten Datum von 44.920 ± 3.880 BP mittelpaläolithische Artefakte gefunden, die sich aber leider keinem der bekannten Inventartypen zuordnen lassen. Zusammen mit den Artefakten werden auch die jüngeren Funde aus der Höhle, Keramik der Stufen HaC-D und LTA, LTC oder D und dem Hochmittelalter vorgelegt.
Obwohl oder vielleicht gerade weil die Kemathenhöhle etwas schwer zugänglich ist, wurde sie in vorgeschichtlicher und historischer Zeit mehrere Male aufgesucht. Längeres Wohnen in dieser kleinen, engen Höhle darf man wohl ausschließen. Im Jungpleistozän diente sie vorwiegend der Höhlenhyäne als Unterschlupf, davon zeugen zahlreiche verbissene Knochen aus ihrer Jagdbeute. Nur einmal hielt sich der mittelpaläolithische Mensch für kurze Zeit in ihr auf und hinterließ eine kleine Zahl an Artefakten (Abb. 7-11).
Dann war die Höhle lange Zeit verlassen, nur von Fuchs und Dachs bewohnt. Erst aus der Hallstatt- und Frühlatènezeit, als die Höhlen der Fränkischen Alb besonders intensiv von Menschen genutzt wurden, läßt sich auch eine Begehung der Kemathenhöhle nachweisen (Abb. 12-14). Daß damals eine Siedlung in der nächsten Umgebung bestanden haben muß, zeigt das Gräberfeld in einer Kiesgrube bei Kemathen)[48] Da in der Höhle vorwiegend Feinkeramik vorkommt, wird es sich kaum um einen reinen Siedlungsniederschlag handeln. Die angelöste Fläche in einer Schale (Abb. 14,9) könnte darauf hindeuten, daß sie gefüllt in der Höhle niedergelegt wurde. Ob es sich dabei vielleicht um Grabbeigaben handelt oder etwa um sonstige, kultische Deponierungen, kann naturgemäß nicht mehr gesagt werden. Die Bedeutung der Höhle für die Bevölkerung, die in den Grabhügeln im Tal bestattete, wird sich wohl nicht mehr ergründen lassen.
Ein großes Vorratsgefäß und eine grobe Schüssel (Abb. 15) bezeugen, daß die Höhle auch während der späten Mittel- oder der Spätlatènezeit aufgesucht wurde)[49] Im Hochmittelalter, im späten 14. oder frühen 15. Jahrhundert, gelangt das letzte Gefäß (Abb. 16) in die Kemathenhöhle, ebenfalls in einer Zeit, die in vielen einschlägigen Höhlen der Frankenalb Funde lieferte)[50]
Ein Großteil der zuletzt beschriebenen Keramik war bereits durch die Grabungen von 1966 und 1972 bekannt. So erfreulich der Fund der mittelpaläolithischen Artefakte im Jahr 1975 ist, so bedauerlich bleibt es, daß bei der Bergung die Gelegenheit versäumt wurde, weitere Daten für die stratigraphische Gliederung des letzten Glazials zu gewinnen. Die Autoren (B.K. u. W.v.K.) wollen mit dieser Beschreibung die Form der letzten Grabung keineswegs rechtfertigen, sondern nur den Fundbestand soweit als möglich retten.

Anmerkungen

1) W. A. Schnitzer, Geologie des Weißen Jura auf den Blättern Kipfenberg und Gaimersheim (Südliche Frankenalb). Erlanger Geologische Abhandlungen Heft 57, Erlangen 1965.
2) A. K. Agadjanian u. W. v. Koenigswald, Merkmalsverschiebung an den oberen Molaren von Dicrostonyx (Rodentia, Mammalia) im Jungquartär. N. Jb. Geol. Paläont. Abh., 153, Stuttgart 1977, 33-49. – W. v. Koenigswald, Die Säugetierfauna des Mittel-Würms aus der Kemathenhöhle im Altmühltal (Bayern). Mitt. Bayer. Staatsslg., Paläont. hist. Geol. 18, München 1978, 117-130.
3) A. Wagner, Neue paläontologische Höhlenfunde aus der Frankenalb 3, Kemathen-Höhle J 94. Mitteilungsblatt der Abteilung für Karst- und Höhlenkunde der NHG Nürnberg, 13. Jg. Nr. 23, 1980, 8.
4) Koenigswald a.a.O. (Anm. 2).
5) Wagner a.a.O. (Anm. 3).
6) G. Bosinski, Die mittelpaläolithischen Funde im westlichen Mitteleuropa. Fundamenta Reihe A Band 4, Köln-Graz 1967, 42 ff.
7) Bosinski, a.a.O. (Anm. 6), 44.
8) Bosinski, a.a.O. (Anm. 6), 49.
9) Bosinski, a.a.O. (Anm. 6), Taf. 86-91.

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.download www.zobodat.at

10) z. B. G. Freund, Mikrolithen aus dem Mittelpaläolithikum der Sesselfelsgrotte im unteren Altmühltal, Ldkr. Kelheim. Quartär 19, 1968, 133-154. – Dies., Zum Stand der Grabungen in der Sesselfelsgrotte im unteren Altmühltal. Ausgrabungen in Deutschland, Teil 1, Vorgeschichte – Römerzeit. Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Bd. 1,1, Mainz 1975, 25-41. – L. Zotz, Das Paläolithikum der Sesselfelsgrotte. Actes du VII^{e} Congrès International des Sciences Préhistoriques et Protohistoriques, Prague 1966 (1970), 373-376.
11) Zuletzt G. Freund, La stratigraphie et les industries de la „Sesselfelsgrotte" en Bavière. Union International des Sciences Préhistoriques et Protohistoriques, IX^{e} Congrès , Nice 1976. Résumés des Communications, 154. – B. Kaulich, M. Nadler und L. Reisch, Führer zu urgeschichtlichen Höhlenfundplätzen des unteren Altmühltales, Erlangen 1978, 40-51.
12) G. Freund, G. Bosinski: Die mittelpaläolithischen Funde im westlichen Mitteleuropa (Rez.). Quartär 20, 1969, 238-242.
13) A. Gäck, Grösdorf-Kemathen (Ldkr. Eichstätt) in: Fundchronik für die Jahre 1965-67 Bayer. Vorgeschichtsblätter 37, 1972, 148.
14) W. Kersten, Der Beginn der La-Tène-Zeit in Nordostbayern. Prähistorische Zeitschrift 24, 1933, 96-174.
15) Es muß sich um Reste einer Schüssel handeln, da das Gefäß innen sorgfältig geglättet ist. Die dünne Wand und die Tatsache, daß es sich um sehr hart gebrannte Ware handelt, läßt zunächst an urnenfelderzeitliche Keramik denken, solche bauchigen Schüsseln sind aber im Formenschatz dieser Zeitstufe selten.
16) W. Torbrügge, Die Hallstattzeit in der Oberpfalz I. Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte Reihe A, Band 39, Kallmünz 1979, Taf. 102,6.
17) Chr. Pescheck, Ein Hügelgräberfeld der Bronze- und Hallstattzeit im Altmühltal. Aus Bayerns Frühzeit, Friedrich Wagner zum 75. Geburtstag (Schriftenreihe zur bayer. Landesgesch. 62), München 1962, Abb. 5, 8.
18) M. Nadler und B. Kaulich, Ein Grabhügel im Mönau-Forst bei Erlangen-Kosbach. Vorzeit zwischen Main und Donau. Erlanger Forschungen Reihe A, Band 26, Erlangen 1980, 173-205, Taf. 14,45.
19) W. Torbrügge, Die Hallstattzeit in der Oberpfalz II. Die Funde und Fundplätze in der Gemeinde Beilngries. Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte Heft 20, Kallmünz 1965, Taf. 14, 9. 13; Taf. 71,2. – Torbrügge a.a.O. (Anm. 16), Taf. 24,5. – Vgl. auch einen Gefäßdeckel aus Speikern, Ldkr. Nürnberger Land. H. P. Uenze und J. Gregor, Das Gräberfeld von Speiken im Landkreis Lauf a.d.Pegnitz. Jahresbericht der Bayerischen Bodendenkmalpflege 11/12, 1970/71 (1977), Abb. 23,7.
20) Torbrügge a.a.O. (Anm. 9), Taf. 12,10.11. – Torbrügge a.a.O. (Anm. 16), Taf. 31,4; Taf. 110,7.
21) Torbrügge a.a.O. (Anm. 16), Taf. 67,12; Taf. 168, 10.
22) H. P. Uenze. Ein hallstattzeitliches Gräberfeld bei Dietfurt, Ldkr. Riedenburg/Opf. Bayer. Vorgeschichtsblätter 36, 1971, Taf. A6. – Vielleicht handelt es sich um den Rand eines einfachen Kegelhalsgefäßes wie z. B. Torbrügge a.a.O. (Anm. 16), Taf. 11, 10. 13; Taf. 36, 16.
23) z. B. Uenze und Gregor a.a.O. (Anm. 19), Abb. 28,7
24) vergl. Uenze a.a.O. (Anm. 22), Taf. A, 4. – Torbrügge a.a.O. (Anm. 16), Taf. 106, 6; Taf. 120, 4.
25) z. B. Uenze a.a.O. (Anm. 22), Taf. C, 6. – Torbrügge a.a.O. (Anm. 16), Taf. 52, 10. 12. – H. Hornung, Ein Hügelgrab der Späthallstattzeit bei Kriegenbrunn, Bezirksamt Erlangen, Mittelfranken. Abhandl. der Naturhist. Ges. Nürnberg 24. Bd., 1. Heft, Nürnberg 1931, Taf. 4, 13.
26) evtl. Torbrügge a.a.O. (Anm. 16), Taf. 53, 6. 20. Die Orientierung des Randstückes ist sehr schwer zu bestimmen! – L. Pauli, Ein hallstattzeitliches Hügelgrab mit Pferdegeschirr bei Burggriesbach, Ldkr. Beilngries. Bayer. Vorgeschichtsblätter 31, 1966, Abb. 3, 13.
27) vgl. Uenze und Gregor a.a.O. (Anm. 19), Abb. 5, 16; Abb. 28,3 – Torbrügge a.a.O. (Anm. 16), Taf. 26, 2. 5.
28) Kersten a.a.O. (Anm. 14), 121f. – W. Kersten, Die Späthallstattzeit in Nordbayern. Bayer. Vorgeschichtsfreund 12, 1934, 16. – Chr. Züchner, Eisenzeitliche und mittelalterliche Funde aus dem Pulverloch bei Draisendorf, Landkreis Forchheim. Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpflege 17/18, 1976/77 (1978), 27ff.
29) Uenze a.a.O. (Anm. 22), Taf. E, 8. – Torbrügge a.a.O. (Anm. 16), Taf. 5, 17 – A. Stuhlfauth, Der keltische Ringwall am Schloßberg bei Burggaillenreuth. Eine befestigte Höhlensiedlung der Früh-La-Tène-Zeit. Bayreuth 1938, Taf. 6, 2. 8. 10.
30) Kersten a.a.O. (Anm. 14), 122, 139.
31) Uenze a.a.O. (Anm. 22), Taf. E, 8. – Torbrügge a.a.O. (Anm. 16) Taf. 5, 17; Taf. 28,5; Taf. 59, 9. 11; Taf. 80, 11.
32) Kersten a.a.O. (Anm. 14) 138 f.
33) W. E. Stöckli, Die Grob- und Importkeramik von Manching. Die Ausgrabungen in Manching Bd. 8, Wiesbaden 1979, 18. und Taf. 39, 380-385; Taf. 40-42. 44-45.
34) Stöckli a.a.O. (Anm. 33), 28 ff.
35) z. B. S. Rieckhoff-Pauli, Römische Siedlungs- und Grabfunde aus Künzing, Ldkr. Deggendorf (Niederbayern). Ergebnisse der Ausgrabung 1976. Bayer. Vorgeschichtsblätter 44, 1979, Abb. 10,21. – T. Fischer, Neue Untersuchungen in Kastell und Vicus von Eining/Abusina, Ldkr. Kelheim, Niederbayern. Bayer. Vorgeschichtsblätter 45, 1980, Abb. 10, 67 70.
36) H.-J. Hundt: Katalog Straubing I. Die Funde der Glockenbecherkultur und der Straubinger Kultur. Materialhefte zur Bayer. Vorgeschichte Heft 11, Kallmünz 1958, Taf. 33, 11; Taf. 37, 12. 14. Dort andere Machart. – Ders. Katalog Straubing II. Funde der Hügelgräberbronzezeit und der Urnenfelderzeit. Materialhefte zur Bayer. Vorgeschichte Heft 19, Kallmünz 1964, Taf. 7, 25; Taf. 68, 11; Taf. 40, 1; ebenfalls andere Machart.
37) Stöckli a.a.O. (Anm. 33), Taf. 17, 139. 140; Taf. 18, 145. 146.
38) Stöckli a.a.O. (Anm. 33), 28ff.
39) U. Lobbedey, Untersuchungen mittelalterlicher Keramik vornehmlich aus Südwestdeutschland. Arbeiten zur Frühmittelalterforschung 3. Bd., Berlin 1968, 33ff.
40) Lobbedey a.a.O. (Anm. 39), 36f.
41) Züchner a.a.O. (Anm. 28), Abb. 10, 1.
42) O. Kunkel, Die Jungfernhöhle bei Tiefenellern. Eine neolithische Kultstätte auf dem Fränkischen Jura bei Bamberg. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte Bd. 5, München 1955, Taf. 34,8.
43) H. Dannheimer und F.-R. Herrmann, Rothenburg o.T., Katalog zur Vor- und Frühgeschichte in Stadt und Landkreis. Kataloge der Prähistorischen Staatssammlung München 11, Kallmünz 1968, 108 ff.
44) Dannheimer und Herrmann a.a.O. (Anm. 43), 61 ff. 137 ff.

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.download www.zobodat.at

45) B. Scholkmann, Neue Ergebnisse zur Verbreitung und Datierung mittelalterlicher Keramikgruppen in Südwestdeutschland. Archäologisches Korrespondenzblatt 6, 1976, 71 ff; Taf. 25.
46) Chr Pescheck, Ausgrabungen auf dem Domberg in Bamberg, 99. Bericht Hist. Verein Bamberg, 1963, 438; Abb. 8,8.
47) H. Dannheimer, Keramik des Mittelalters aus Bayern. Kataloge der Prähistorischen Staatssammlung München 15, Kallmünz 1973, Anm. 14.
48) Chr. Pescheck a.a.O. (Anm. 17).
49) Auch aus dieser Zeit kennt man Funde aus Höhlen, sie sind aber wesentlich seltener als in der Phase HaD/LTA.
50) Züchner a.a.O. (Anm. 28). – Chr. Züchner, Die Funde aus der Geudensteinhöhle bei Gösseldorf, Ldkr. Bayreuth, Oberfranken. Bayer. Vorgeschichtsblätter 45, 1980, Abb. 4. – Kunkel a.a.O. (Anm. 42), Taf. 34, 8.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Abhandlungen der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg

Jahr/Year: 1982

Band/Volume: 39

Autor(en)/Author(s): Kaulich Brigitte, Koenigswald Wighart von, Wagner Adolf Gustav

Artikel/Article: Mittelpalciolithische, vorgeschichtliche und mittelalterliche Funde aus der Kemathenhöhle, Gde. Kipfenberg, Lkr. Eichstätt 21-45